

€

Correspondenz

GEGRÜNDET 1980 VON DR. GISELA SCHÄFER

MITTEILUNGEN DER
ROBERT-SCHUMANN-GESELLSCHAFT E.V.
DÜSSELDORF

NR. 31 / DEZEMBER 2008

Robert Schumann —

Biographie-Fragment von Mimi Pfitzner. ¹

Herausgegeben und kommentiert von Isabell Brödner und Matthias Wendt

Einleitung.

„Nicht an dem höhern und reichern
Wuchs von Gipfeln und Zweigen ist
der Genius am erkennbarsten, sondern
am Fremdartigen des ganzen Gewächses.“

Jean Paul².

Dem Menschen angeboren ist der Hang zur Legende. Der formbildende Trieb setzt die Gesamterscheinung in einen Rahmen, schließt die Einzelheit anekdotisch ab. Sehr vieles, was wir rückschauend an Richtungen, Schulen, Parteien scharf trennen, ist in der Geschichte tendenzlos, einfach als unbewusste Lebensäußerung aufgetreten; Ereignisse, die wir heute als die ausschlaggebenden einer Zeitspanne empfinden, sind bei ihrem Geschehen nicht einmal im Bewusstsein von Einzelnen als epochal empfunden worden. In das Chaos der Geschichte greift der Mensch und formt – formt köstliches Spielzeug, das er, wie die

¹ Der edierte Text folgt der am weitesten entwickelten Version des ursprünglichen Typoskripts (Quelle C), überholte Lesarten der ursprünglichen Fassung (Quelle A) sind durchgestrichen wiedergegeben. In eckigen Klammern bzw. in Fußnoten angebrachte Ergänzungen stammen von den Herausgebern.

² Jean Paul, *Kleine Nachschule zur ästhetischen Vorschule*, in: *Jean Pauls sämtliche Werke*, Bd. 45, Berlin 1827, S. 11, im Abschnitt „Drittes Programm. Ueber das Genie“. Korrekt heißt der Satz dort: „Nicht an dem höhern und reichern Wuchs von Gipfel und Zweigen ist der Genius am kennbarsten, sondern am Fremdartigen des ganzen Gewächses.“

Prinzessin des Rübezahl, mit seinem Zauberstäbchen beseelt, um seine Gefangenschaft und Einsamkeit zu ertragen. Aber nicht lange währt die Pracht; die Rüben welken und damit die selbstgeschaffenen Gestalten. Doch der andere Tag bringt frische Rüben und es bedarf nur der Berührung mit dem Zauberstab und die alten Helden stehen neuerschaffen da.

Gibt es nicht Quellen, untrügliche Quellen, an die man sich halten kann? Gewiß – und auf sie zurückzugehen, war immer das Tun ernster Arbeiter, aber – untrüglich sind sie selten; denn sie sind von Menschen aufgezeichnet, von Geschöpfen, die der Wahrheit ebenso wenig ins Gesicht sehen können wie der Sonne. Bewusste und unbewusste Fälschung, Abstoßen alles dessen, was dem Schreiber unwesentlich dünkt und was vielleicht gerade das Wesentliche war, ist ihnen unveränderlich eigen. Und der die Quellen benutzt, mag sein Streben nach Wahrheit, nach Objektivität noch so groß sein, auch er ist umschlossen von den Grenzen seiner Persönlichkeit. So erreicht der Zweifel einen Punkt, wo nur noch die bewiesene Tatsache ~~gilt~~ anerkannt wird. Wie unendlich aber kompliziert sich alles ~~erst~~, wenn es gilt, das Leben eines Genies zu beschreiben. Denn hier handelt es sich nicht um graduelle, sondern um essentielle Unterschiede. Aber der Typus Genie ist unheimlich und nicht zu ertragen; so geschieht die Umbiegung vom Unterschied des Wesens in den Unterschied des Stärkegrades. In der zurechtgelegten Anschauung arbeitet der Organismus des Genies nach eben denselben Gesetzen wie der des Nicht-Genies; es ist die Frage, ob die so gewonnenen Erkenntnisse stimmen. Der geborene Interpret des Genies ist immer nur das Genie; es allein erfasst vollkommen das, worauf es ankommt. Doch immer wieder drängt die Sehnsucht in die Nähe des Genius; die Liebe wirbt, ob nicht das Geheimnis sich lüfte. So mag es denn geschehen, dass trotz solcher oben geschilderter Erkenntnis dennoch eine Arbeit zustande kommt, die es versucht, das Leben eines Genies zu umreißen. Sie ist, wirgend möglich, auf den Quellen aufgebaut, die ja für Schumanns

Leben in seinen Briefen und gesammelten Schriften ergiebig fließen. Einen reichen, ~~zum~~ Teil fast ungehobenen Schatz hütet Schumanns Tochter Marie in Interlaken. Es sind Tagebücher, Jugendschöpfungen und manches andere. Die Ungunst der deutschen Lage gestattete mir keine Reise in die Schweiz. So habe ich diese Dokumente nur zum Teil und nur in Abschrift kennen gelernt. Auf ihnen wird die spätere Forschung aufbauen. Aber selbst das Wenige, ~~was meine Arbeit bietet, zu leisten wäre mir unmöglich gewesen~~ zu leisten, was meine Arbeit bietet, die durch die Erzählung von Schumanns Leben den Leser auf den Hauptteil des Buches vorbereiten soll, wäre mir unmöglich gewesen, wenn ich nicht bei meinem Aufenthalt in Zwickau in dem Verweser des Schumann-Museums Herrn Oberlehrer Martin Kreisig einen aufopfernden Freund und Berater gefunden hätte.

~~Der Zweck meiner Arbeit aber ist dieser: Den Leser willig zu machen ein Reich zu betreten, an dessen Pforte Hans Pfitzner ihn erwartet.~~³

~~Die Eltern. I~~

In der Bauernstube eines thüringischen Dorfes saß ein Büblein, das strebte nach Hohem. Das „Hohe“ aber – darin stimmten alle überein – konnte nur dieses sein: Pfarrer zu werden. Durch Hungern, Frieren, Freitische⁴ ging der Weg in die Entschützer Pfarrei (einem kleinen Dörfchen bei Gera) und mit der Braut⁵ aus dem ~~Umkreis~~ der Nähe der Heimat ward wurde der Hausstand begründet. Es war Robert Schumanns Großvater⁶, der da auf seiner ländlichen Pfarrei saß, verstrickt in Sorgen, in wenigen Jahren mit fünf Kindern gesegnet, deren Pflege der kränkelnden Mutter schwer auflag. Der Traum war

³ Im Typoskript herausgeschnitten.

⁴ = freie Kost.

⁵ Christiana Magdalena Böhme, geb. 23. Juli 1748 in Eisenberg, gest. 15. Oktober 1795 in Weida.

⁶ Johann Friedrich Schumann, geb. 1746 in Etdorf, Pfarrer in Endschütz, später Archidiakon in Weida, gest. 1809 ebendort.

zu Ende und das Bauernblut warnte, den Geistesflug bei den Kindern von neuem zu wagen. Zwar wurde der Erstgeborene, August (geboren 2. März 1773) zur Großmutter⁷ nach Eisenberg gebracht, um die Lateinschule zu besuchen. Aber nicht der wissenschaftliche Beruf war das Ziel solcher Vorstudien, sondern der Handelsstand. So war Augusts äusseres Leben von seinem fünfzehnten Jahr an das eines Lehrlings und Comptoristen //Z/, zunächst ohne Widerspruch gegen den elterlichen Willen oder starke \mp innere \mp Auflehnung ertragend ertragen [sic] – ein charakteristischer Zug, der, wie so mancher des Vaters, bei Robert wiederkehrt. Geduldig und tapfer wurden in Ronneburg Pakete gepackt, Waren verstaubt und Lagerräume gereinigt. Aber schon damals waren Augusts Mußestunden mit schöngeistiger Lektüre ausgefüllt und ein erstes Herzenerlebnis sprach sich in schwärmerisch-melancholischen Gedichten aus. Sein Freund und geistiger Berater blieb der im Hause der Großmutter gefundene junge Onkel Böhme, der, vorläufig Kaufmann, mit ihm zusammen die von Niemand geleiteten wilden Ritte in das Reich des Gedruckten unternommen hatte. Ein kurzes Intermezzo in der Heimat zwischen erster und zweiter Stellung wurde ~~von dem 19-jährigen~~ benutzt, um ein Schauspiel „Die Familie Thalheim“ zu schreiben. Dann ging es nach Hohenstein als Comptorist in eine Baumwollwarenhandlung. Ein wenig besser sah es da schon aus; die doppelte Buchführung und manche kaufmännische Kenntnisse bildeten ~~seinen~~ Augusts praktischen Verstand, er hatte gesellschaftlichen Anschluss und das Beste: er hatte mehr freie Zeit. Sie ~~wurde~~ diente vor allem zum Studium der französischen und engli[s]chen Sprache ~~benutzt~~. Milton und . . . [handschriftlich nachgetragen: Young] las der Jüngling in der Ursprache mit Begeisterung. Aber die Lebensquelle blieb der Briefwechsel mit Boehme. Dem hatte ein freundliches Geschick eine kleine Erbschaft zufallen lassen und flugs wurde er in Jena

⁷ Marie Schumann, geb. 1703, gest. 13. Februar 1789 in Weida; Schumanns Urgroßvater Johann Friedrich Schumann der Ältere, geb. um 1700 in Eitzdorf war bereits vor 1767 verstorben.

Student. Von dort schrieb er lockende Briefe – [Karl Leonhard] Reinhold las über Kant – und August fasste einen unmöglichen Plan: Er wollte durch Schriftstellerarbeiten seinen Lebensunterhalt verdienen und zugleich die Universität besuchen. In Zeitz lebte der damals vielgelesene Unterhaltungsschriftsteller [Gottlob Christoph] Heinse; dessen Urteil unterwarf er die Gestaltung seiner Zukunft. Heinse riet ab; August fügte sich – um dennoch nach kurzer Zeit als studiosus humaniorum [= Philologie] in Leipzig sich einschreiben zu lassen. Es war ihm dort eine Stellung in einer ~~Materialhandlung~~ Materialwarenhandlung angeboten worden. Um eben in Leipzig zu sein, nahm er sie an. Aber der Prinzipal war streng und die Hochschule lockte. So gab er die Stelle auf und damit das feste Verdienst. Eine rührende Episode begann. August, der mit einem Freund [namens Kirscht] zusammen hauste, besuchte voller Eifer die Vorlesungen,⁸ besonders angezogen von Heidenreichs [Karl Heinrich Heydenreich] Colleg über Aesthetik. Von Jena musste Böhme sein nachgeschriebenes Heft über Reinholds Vorlesungen schicken; er arbeitete es durch und versah es mit Fragen. In bunter Folge schrieb er Gedichte, dramatische Spiele, philosophische Aufsätze, historische Skizzen. Aber nur zu bald waren seine Ersparnisse verbraucht. Für kurze Zeit hielt ihn sein kunstvolles Billardspiel über Wasser, // doch bald wollte sich niemand mehr um Geld mit ihm messen und auch diese Quelle versiegte. Nun bot er sein altes Schauspiel „Die Familie Thalheim“ dem Buchhändler [Paul Gotthelf] Kummer zum Verlag⁹. Dieser verlangte Umarbeitung in einen Roman und bezahlte die schnell gelieferte Arbeit kärglich. ~~Aber auch dieses Geld~~ Die Summe war bald verzehrt und aus all den chaotischen Plänen wollte sich nichts Helfendes gestalten. Es blieb ihm nichts übrig, als in das Vaterhaus zurückzukehren, von neuem zu arbeiten, zu sparen, um wiederum das gelobte Land zu gewinnen. Aber es kam anders.

⁸ Komma nachgetragen.

⁹ Erschienen 1793 anonym in zwei Bänden bei Kummer in Leipzig.

Ueber den Wert eines rasch geschriebenen Romans „Ritterszenen und Mönchsmärchen“ musste wiederum der verehrte Heinse entscheiden; auch diesmal lehnte er den Dichter ab, machte aber dem Kaufmann den Antrag in seine eben gegründete Buchhandlung in Zeitz einzutreten. August willigte ein und siedelte als Heinses Buchhalter nach Zeitz über. Versorgt, inmitten seiner geliebten Bücher, von Heinse als Freund behandelt, schien es, als sollte er zur Ruhe kommen. Da verliebte er sich leidenschaftlich in Johanne Christiane Schnabel, geboren am 28. November 1771¹⁰ in Zeitz. Ihr Vater, der kinderreiche Ratsherr und Amtschirurg Abraham Gottlob Schnabel, war nicht gewillt, seine Tochter in einen Buchladen zu verheiraten, denn Heinses Geschäft ging schlecht und schreckte ihn ab. August, der wiedergeliebt wurde, ließ rasch entschlossen Heinse und den Buchhandel fahren und setzte sich nach Weida, wo sein Vater Archidiakonus war und noch immer mit der Lebensnot kämpfte. In 18 Monaten erschrieb sich der Liebende beinahe tausend Taler. Mit diesem Geld war der Ankauf einer Materialwarenhandlung möglich. Der alte Schnabel gab seine Zustimmung und im Herbst 1795 ließ sich August Schumann mit seiner Frau in Ronneburg nieder. Da saß nun der ~~zwanzigjährige~~ zweiundzwanzigjährige Student als Besitzer eines Ladens. ~~Aber August~~ kleinen Ladens, aber er fand bald den ersten Ausweg aus der Langeweile seiner Branche. In Ronneburg gab es keine Leihbibliothek; August machte seine ansehnliche Büchersammlung dazu und lockte damit besonders die Badegäste in sein Geschäft. Johanne Christiane war eine tapfere Gefährtin; August ihr Mann konnte ihr bald Laden und Leihbibliothek überlassen und sich im Hinterstübchen seinen schriftstellerischen Arbeiten widmen, deren Erlös dazu beitragen sollte, einen nie aufgegebenen Plan zu ermöglichen. Nach vier Jahren harter Arbeit war er es so weit. Trotz des Schwiegervaters Einspruch wurde das Materialwarengeschäft verkauft und

¹⁰ Geburtsjahr nicht gesichert.

eine Verlagsbuchhandlung gegründet. Inzwischen war ein kleiner Knabe, Eduard, geboren, dem bald die Geschwister Karl, Julius und Emilie folgten. Der Verlag ließ sich gut an, hatte aber sehr unter der ungünstigen Postverbindung Ronneburgs zu leiden. So siedelte die Familie im März 1807 nach Zwickau über und August begründete mit seinem dort ansässigen Bruder/ Friedrich / die Buchhandlung „Gebrüder Schumann“. Gleich seine erste Publikation erregte berechtigtes Aufsehen; es war die Taschenausgabe der Klassiker aller Nationen¹¹ //, die erste in Deutschland. Ebenso großzügige Unternehmungen waren die Herausgabe einer politisch-historischen Zeitschrift „Der Erzgebirgische Bote“ [handschriftlich eingefügt: die später Erinnerungsblätter hießen] und der Beginn des Lieferwerkes „Vollständiges Staats-Post- und Zeitungs-Lexikon von Sachsen“. Das Haus am Markte durfte stolz sein. Des Buchhändlers Name bekam in Fachkreisen einen Klang; er war auf dem besten Wege ein wohlhabender Mann zu werden und Zwickaus vornehme Bürgerhäuser standen ihm und seiner Frau offen. Aber das Glück war teuer erkauft. Schon in Ronneburg hatte es sich gezeigt, daß durch die entbehrensreichen Jahre die Gesundheit August Schumanns schwer geschädigt war; in Zwickau sollte ihn andauernde Kränklichkeit nicht mehr verlassen. Einen noch tieferen Kummer brachte der Zustand der einzigen Tochter Emilie/; /~~G~~gesund geboren, wurde sie in frühen Jahren von einem unheilbaren Gemütsleiden befallen, // wie die ~~Eltern-annemen~~ Ärzte annahmen als Folge einer Hautkrankheit. Es mag viel Jammer gegeben haben, bis die Eltern das Unabänderliche zu tragen lernten. August Schumann wurde sehr still und verschlossen //, während seine Frau durch die Fähigkeit / sich mitzuteilen, ihre Frische noch bewahrte. Sie hing mit großer Liebe an den Kindern, und / wenn sie auch leicht aufbrauste, so war sie doch bereit alle Wünsche zu erfüllen. Ei-

¹¹ Taschenbibliothek der ausländischen Klassiker in neuen Verdeutschungen.

ne Neigung, ihren Willen durchzusetzen, war ihr eigen. Sie war entschieden begabt, aber das Gefühlsleben überwucherte vollkommen und gab ihrem Leben Richtung und Gestalt. Sie sang gern und viel, die Freunde nannten sie das lebendige Arienbuch; was sie sang, wissen wir nicht //, sie erwähnt einmal die schöne Minka¹². Am 23. März 1809 war Frau Schumann mit einem toten Kind [Laura] niedergekommen. Als sie sich bald darauf wieder Mutter fühlte, ~~waren~~ gerieten ihre Angehörigen in voller lebhaftige Sorge. Doch alles ging ~~gut~~ gut und am 8. Juni 1810 abends 7 1/2 Uhr wurde Robert Schumann geboren. Es war der Tag des heiligen Medardus und der Vater wollte den Knaben nach diesem nennen; doch vermochten Tränen und Bitten der weiblichen Freundschaft ihn zu dem normalen Robert Alexander¹³ umzustimmen.

Medardus – so heißt jener Mönch in den Elixieren des Teufels, gedichtet von Schumanns großem Geistesverwandten E. T. A. Hoffmann¹⁴. Sein Gegenpol, der Kapellmeister Johannes Kreisler, sollte einst tief von seinem Herzen Besitz ergreifen¹⁵. Ahnen des Geistes, ebenso wenig frei gewählt wie die leiblichen, „geheimnisvoll verbündet durch die Zeiten“¹⁶ //, ihr Erbe muß übernommen werden, ob nur verwaltet, gar verschleudert oder herrlich vermehrt /, das eben ist der Inhalt der Geistesgeschichte des Einzelnen.

[(Fortsetzung folgt)]

¹² Gemeint ist der Geburtstags-Brief von Christiane Schumann an Robert vom 8. Juni 1835, in dem sie sich an dessen schöne Kinderstimme und das von ihm gesungene Lied „Schöne Minka“ erinnert.

¹³ Recte: Robert, der Zuname Alexander ist ein Scherz aus seiner Schulzeit.

¹⁴ Hoffmann, Ernst Theodor Wilhelm, *Die Elixiere des Teufels. Nachgelassene Papiere des Bruders Medardus, eines Kapuziners*, Berlin 1815.

¹⁵ Anspielung auf Johannes Brahms.

¹⁶ Zitat aus Pfitzners Hauptwerk, der 1917 unter Bruno Walter in München uraufgeführten Oper „Palestrina“; Anführungszeichen im Typoskript handschriftlich nachgetragen.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Herausgegeben im Auftrag der
Robert-Schumann-Gesellschaft e. V. Düsseldorf
von Irmgard Knechtges-Obrecht

Redaktion

Dr. Irmgard Knechtges-Obrecht
Horbacher Straße 366 A • D - 52072 Aachen
Tel.: +49 - (0) 24 07 / 90 26 39
Fax: +49 - (0) 32 12 / 1 02 12 55
E-Mail: irmgard.knechtges-obrecht@gmx.de

Copyright Shaker Verlag 2010

Alle Rechte, auch das des auszugsweisen Nachdruckes, der auszugsweisen oder vollständigen Wiedergabe, der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen und der Übersetzung, vorbehalten.

Printed in Germany

ISBN 978-3-8322-8774-0
ISSN 1865-3995

Shaker Verlag GmbH • Postfach 101818 • 52018 Aachen
Telefon: 02407 / 95 96 - 0 • Telefax: 02407 / 95 96 - 9
Internet: www.shaker.de • E-Mail: info@shaker.de

Correspondenz

GEGRÜNDET 1980 VON DR. GISELA SCHÄFER

MITTEILUNGEN DER
ROBERT-SCHUMANN-GESELLSCHAFT E.V.
DÜSSELDORF

NR. 32 / DEZEMBER 2009

SHAKER VERLAG AACHEN 2010

Inhalt

Seite

| | |
|---|-----|
| Editorial | 5 |
| I. Brödner und M. Wendt: Mimi Pfitzners Schumann-Biographie (Fortsetzung) | 6 |
| Herausgegeben u. kommentiert v. I. Brödner u. M. Wendt: Biographie-Fragment von Mimi Pfitzner, 2. Teil. | 14 |
| K. W. Niemöller: Musik im Salon — „Salonmusik“? | 27 |
| I. Knechtges-Obrecht: Schumanns „Ahnung“ in 24 Takten | 33 |
| U. Bär: Zum Gedenken an den 80. Todestag von Marie Schumann .. | 41 |
| I. Brödner: 175 Jahre <i>Neue Zeitschrift für Musik</i> . Ein Bericht. | 49 |
| M. Wendt: Klaus Wolfgang Niemöller zum 80. Geburtstag. | 55 |
| Vereinsjahr RSG 2009 und Vorschau 2010 | 58 |
| Ausgewählt von I. Knechtges-Obrecht: Neue Schumanniana | 78 |
| Publikationen der RSG | 118 |
| Vermischtes | 124 |

Robert Schumann —

Biographie-Fragment von Mimi Pfitzner, 2. Teil.
**Herausgegeben und kommentiert von Isabell Brödner und
Matthias Wendt**

[handschriftlich eingefügt: III]¹

Umfriedet von dem Ansehen und Wohlstand des Hauses, gehegt mit der zärtlichen und erwartungsvollen Liebe, die dem Jüngstem so oft entgegengebracht wird, wuchs der Knabe Robert heran. Als er vier Jahre alt war, erkrankte seine Mutter am Typhus, den die russischen Soldaten eingeschleppt hatten. Um den Kleinen vor Ansteckung zu schützen, kam er in das Haus seiner Patin [Eleonore Carolina Elisabeth Ruppjus], der Frau des Stadtvogtes und späteren Bürgermeisters [Carl Heinrich] Ruppjus. Das Kind hing mit solcher Zärtlichkeit an der Pflegemutter, daß die Heimkehr immer wieder hinausgeschoben wurde. Als Frau Ruppjus einmal verreiste verließ der Kleine, von Sehnsucht getrieben, sein Bettchen und schlich sich in die Wohnstube, wo er am andern Morgen schlafend gefunden wurde, Tränenspuren auf den Wangen. Die Eltern besuchte Robert täglich, aber sein Seelchen war damals im Stadtvogthause beheimatet². Als der Knabe mit 6 1/2 Jahren in die Sammelschule, eine Privatanstalt des Archidiakonus [Gotthilf Ferdinand] Döhner eintrat, hatte das Glück ein Ende. Robert musste nach Hause zurück und sein Kummer war so groß, dass er die letzte Nacht vor der Heimkehr schlaflos und weinend zubrachte – ein ans Herz greifender Vorfall für den, der die Intensität, mit der ein

¹ Offensichtlich war ein zweites Kapitel vorgesehen, das von Hans Pfitzner geschrieben werden sollte, was aber nicht verwirklicht wurde.

² Ursprünglich Absatz.

Kind leidet, nicht vergessen hat. In der Schule musste der Kna-
be bald viel lernen. Wenn man hört, dass er im siebenten Jahre
lateinisch, im achten französisch und griechisch anfang #, also
vor dem neunten Jahr drei fremde Sprachen #, so begreift man,
dass der kleine Mann schon manche Sorge hatte. Er lernte leicht,
aber er war nicht immer fleißig; oft ist er, schlecht vorbereitet,
mit Angst in die Schule gegangen. An die andern Kinder schloss
er sich rasch an und bald stürmte er als Anführer unter der wil-
den Bubenschar dahin. Soldatenspiele standen im Mittelpunkt;
war doch die Stadt während zehn Jahren nie ohne durchziehen-
de Truppen gewesen, ja, Napoleon selbst hatte auf dem Marsch
nach Russland, glänzend gefeiert, in Zwickau gerastet³. In den
Tagen der Leipziger Schlacht grollte der Kanonendonner herüber
~~und~~; besonders ein Gefecht: „Die Affaire bei Zwickau“⁴ erregte

³ Siehe Emil Herzog, *Chronik der Kreisstadt Zwickau*, Zwickau 1839, S. 749: „Der merkwürdigste Tag [des Jahres 1812] war der 16. Mai, ein Sonnabend. An demselben traf nämlich Vormittags halb 10 Uhr der Kaiser Napoleon mit seiner Gemahlin Marie Louise unter Escorte einer Abtheilung polnischer Uhlanen und sächsischer Kürasserie in Zwickau ein, und stieg in des Hofrath Ferbers Hause auf der Schergasse [...] ab, um bei demselben ein Frühstück einzunehmen. Bürger und Garnison hatten eine Haie [= Spalier] gebildet, und Glockengeläute, Musik und eine Schützenparade vor Ferbers Hause, in welchem der Kaiser von den Behörden begrüßt wurde, verherrlichten den Empfang desselben. Auch waren 2 Ehrenpforten errichtet, eine vorm Frauenthor mit der Inschrift „Napoleonti inter mortales immortali“ [Napoleon, dem unsterblichen unter sterblichen] und eine vor dem Tränkthor mit den Worten „Napoleonti maximo toga sagoque“ [sinngemäß: „Napoleon, dem größten Kaiser und Feldherrn“]. Die Fenster hatte man ausgehoben und die Dächer abgedeckt, um den Mann des Jahrhunderts zu sehen. Er zeigte sich der unzählbaren Volksmenge mehrmals am offenen Fenster, durch Verbeugungen und Winken für die unendlichen Vivats dankend, und setzte nach einem dreiviertelstündigen Verweilen seine Reise nach Polen fort, mit Hinterlassung eines Geschenks von 30 Napoleonsdor für die Dienerschaft seines Wirthes.“

⁴ Ebd., S. 755; siehe auch Kazuko Ozawa, „Husarenabzug“ oder: *Wo sind die Husaren hin?*, in: *Schumann-Studien* 9, hg. von Ute Bär, Sinzig 2008, S. 185–210, hier S. 199 und 210.

die Gemüter u. die Sorge um die Aufnahme der in Massen zurückflutenden verwundeten Soldaten beherrschte das öffentliche Leben. Diese nahe Vergangenheit spukte in den Knabenköpfen und gab ihren Spielen Glanz und Zauber. Unter Roberts ersten Gespielen wurde Emil Herzog sein Freund. Beide Knaben ~~beschäftigten sich besonders gern mit einer Wappensammlung~~ führte ~~bald später~~ besonders das Interesse für eine Wappensammlung zusammen, die Robert anlegte und für die sein Vater ein wertvolles Wappenbuch stiftete⁵. Ein Gefühl anderer Art zog Robert zu Emilie Lorenz, seiner kleinen Schulkameradin. Als die Kinder einst aus der französischen Stunde kamen, drückte er ihr „einen ganz abgebrochenen verzweifelten Liebesbrief“ in die Hand, „in welchem – ein Pfennig (wahrscheinlich um sich ein Kleid zu kaufen) eingewickelt war“. Damals war Robert acht Jahre alt. Aber so sehr er die Freunde liebte, seine eigentliche Vertraute war die Natur. Ihr schüttete er sein Herz aus, wenn er, wie er es am liebsten tat, allein spazieren ging. Rasch war die Stadt durchschritten und die schönsten Wiesen erreicht, auf denen Schmetterlinge spielten, die der Knabe sehr liebte und eine Zeit lang sammelte⁶; Bäche, von Erlen beschattet, erzählten Geschichten, die Mulde durchzog schmal in lieblichen Windungen das Tal, von den nahen Hügeln lockte der Wald, der sich hinzog bis zu den reinen Linien des Erzgebirges. Das war die

⁵ Siehe Emil Herzog, Brief an Gustav Jansen, 22. Juni 1883 (Robert-Schumann-Haus Zwickau; Sign.: 270-A2): „Auf eine gemeinschaftliche Liebhaberei, nämlich für Sphragistik und Heraldik, welche mich als Gymnasiasten häufig mit Schumann zusammenführte, glaube ich wohl vergessen zu haben, Sie (und Wasielewski) aufmerksam zu machen. Schumann besaß damals wohl die größte Wappensiegelsammlung in Zwickau, für welche ihm sein Vater auch das große Siebmachersche Wappenbuch (ein theures Werk) angeschafft hatte.“ Vgl. auch Robert Schumann. *Neue Ausgabe sämtlicher Werke*, Bd. IV/3/1,1, S. 118f.

⁶ Schumann erwähnt seine Sammelleidenschaft in seinen im Sommer 1829 niedergeschriebenen „autobiographischen Materialien“: „Sammlungspassion: Sigel-, Bücher-, Schmetterlingsammlungen“.

Heimat; Robert Schumann hat sie durch sein ganzes Leben in seinem Herzen getragen. Aber auch zu Hause gab es viel Schönes. Da hatte der Vater ein Theater geschenkt. Mit Hilfe der Kameraden wurden Stücke aufgeführt, vollkommen ex tempore, zum hellen Jubel der Zuhörer. Die Dichter-Darsteller würzten die Reden gern mit Witzen. Einer überbot den andern an unmöglichen Einfällen und besser noch als das Publikum haben sich gewiss die Spieler amüsiert. Sogar Eintrittsgeld wurde erhoben; an manchen Tagen flossen 2–3 Taler in die Kasse. Ein Anderes erregte die Aufmerksamkeit der Eltern. Die Mutter hatte Robert kleine Lieder gelehrt, die er mit einem hohen Stimmchen rein nachsang und unermüdlich wiederholte⁷. Da beschlossen die Eltern, dem Siebenjährigen Klavierunterricht geben zu lassen. In Zwickau gab es nur einen Lehrer, der in Betracht kam, Johann Gottfried Kuntzsch⁸. Wie herausgeschnitten aus einer deutschen Kleinstadterzählung wirkt diese Gestalt /; beschränkt, lauter, schrullig, und⁹ voll Güte, ~~mit heißer Liebe zur Musik war Kuntzsch als armer Mensch mit siebzehn Jahren nach Zwickau gekommen.~~ Als armer Mensch von siebzehn Jahren war Kuntzsch mit heißer Liebe zur Musik nach Zwickau gekommen. Durch seine Tätigkeit an der Garnisonsschule gelang es ihm Einfluss auf die Gestaltung der musikalischen Verhältnisse zu gewinnen. Er vereinigte die Regimentsmusik mit der Stadtmusik, bildete einen Dilettantenchor und gab am 16. Ok-

⁷ Vgl. Schumanns „Älteste Musikalische Erinnerungen“ von 1828, Autograph verschollen, Abschrift von Martin Kreisig, Robert-Schumann-Haus, Zwickau, Sign.: 4871/VII B, 4–A3: „Anfang meiner Klavierstunden wohl im 7. Jahre – mein vieles Singen hatte meine Eltern wohl auf mein Talent aufmerksam gemacht – Kuntzsch erster Lehrer – Überflügeln meiner Mitschüler in der Musik – Art des Unterrichts – meine Entlassung aus Kuntzsch' Stunden 1822 od. 23.“

⁸ Die Schreibweise von Kuntzschs Nachname variiert sehr stark, Kuntzsch selbst unterschreibt seine Briefe stets „Kuntzsch“; Pfitzner wechselt in ihrem Text zwischen Kuntzsch und Kuntzsch.

⁹ „und“ nachgetragen.

tober 1801 das erste öffentliche Konzert in Zwickau; ihm folgten andere, die unter dem Namen Bürgerkonzerte festen Fuß fassten. Am 11. März 1802 brachte Kuntzsch als erstes Oratorium ~~die Schöpfung~~ für Zwickau Haydns Schöpfung heraus, die 1798 erschienen war. Wohl aus Anerkennung für solche musikalische Taten wurde er als Organist der Marienkirche gewählt und erhielt das damit verbundene Baccalaureat am Lyceum.¹⁰ In das stets ungeheizte Stübchen mit dem Klavier, der Hausorgel, dem Stehpult, den vielen Noten und dem gestrengen Lehrer wanderte nun der kleine Robert. Kuntzschens Unterricht bestand freilich in nichts anderem als in dem Durchnehmen von Stücken, über deren Vortrag, Fingersatz und Takt er Anweisungen gab, die er im Bedarfsfall durch Ohrfeigen unterstützte; in schwereren Fällen trat sogar der Stock in Aktion. Zuweilen wurden auf der Hausorgel Choräle durch Zwischenspiele verbunden, was aber Robert nie recht zur Zufriedenheit des Lehrers gelingen wollte. Das war alles. Harmonielehre hat Kuntzsch nie mit seinem Schüler getrieben. Trotzdem wird Robert die ersten Jahre, wo er noch von Kuntzsch lernen konnte, den Unterricht geliebt und zu seinem Lehrer aufgesehen haben, bis ein neuer Eindruck seinen Blick weitete. Der Neunjährige durfte die Mutter auf einer Badereise nach Karlsbad begleiten. Das war eine glückliche Zeit, an die er noch oft mit Sehnsucht dachte. Während Frau Schumann die Kur gebrauchte, schlenderte das Kind umher und bald hatte es sich einen Lieblingsplatz erwählt. Auf einem Felsen, zu Füßen eines Kruzifixes wurde ein Bänkchen von Moos und Tannenzapfen gebaut und viele Stunden des Tages dort verträumt. War er dann mit der Mutter, so wurde geplaudert und gesungen oder auf der Kurpromenade die ~~Kurgäste~~ Berühmtheiten bewundert. Aber eines war das Schönste von allem: Er hörte Ignaz Moscheles, den gefeierten Pianisten, im

¹⁰ Siehe Emil Herzog, *Chronik der Kreisstadt Zwickau*, Zwickau 1839, S. 721–723.

Konzert spielen. Ja, der war etwas anderes wie Kuntzsch. Das ~~Kind~~ staunende Kind empfing einen unauslöschlichen Eindruck von der Welt des Könnens und des Triumphes, sein Herz ging auf in Schwärmerei; Ein Konzertzettel, den Moscheles berührt, wurde jahrelang als Heiligtum gehütet¹¹. Mit einem Vorbild, einem Sehnsuchtstraum kehrte Robert in Kuntzschens Stübchen zurück. ~~Bald fesselte eine süße Kinderliebe~~ ~~Bald darauf erfüllte eine Kinderliebe~~ Und wieder erfüllte eine Kinderliebe des Knaben Herz. Er dichtete das kleine Mädchen an; leider fiel ein solcher Erguss in die Hände seines Bruders Karl, der ihn weidlich verspottete. Doch das hinderte ihn nicht, das Kind weiter zu lieben, zu sehen und ihr all sein Taschengeld zu opfern. Für die vier Groschen, die er Sonntags erhielt, kaufte er ihr immer Bonbons. Das Idyll dauerte zwei Jahre, ~~währendessen~~ ohnedass die Tollerien mit den andern Knaben ~~nicht~~ dadurch litten. Auch die Zwickauer Jugend las den Robinson und herrliche Robinsonaden spielten sich in einer Höhle ausserhalb der Stadt ab. Inzwischen ~~vertauschte~~ hatte Robert die Vorschule mit der Lateinschule vertauscht, die seit Ende des dreizehnten Jahrhunderts bestand und auf eine ruhmreiche Geschichte zurückblicken konnte. Luther hat ihrer in seinen Tischreden gedacht und die Zwickauer Schule mit der Torgauer in einem Briefe an den Kurfürsten „zwei treffliche, köstliche und edle Kleinodien im Lande“ genannt¹².

¹¹ Ignaz Moscheles widmete seine 1850 erschienene Sonate für Violoncello und Klavier E-Dur op. 121 Robert Schumann. Dieser bedankte sich für die Widmung und erwähnt dabei jene Jahrzehnte zurückliegende erste Begegnung (vgl. Brief von Robert Schumann an Ignaz Moscheles, Düsseldorf vom 20. November 1851, abgedruckt in: *Robert Schumanns Briefe. Neue Folge*, hg. von Gustav Jansen, Leipzig 1904, S. 350f.): „Als ich, Ihnen gänzlich unbekannt, vor mehr als 30 Jahren in Carlsbad mir einen Concertzettel, den Sie berührt hatten, wie eine Reliquie lange Zeit aufbewahrte, wie hätte ich da geträumt, von so berühmtem Meister auf diese Weise geehrt zu werden.“

¹² Martin Luther, Sendschreiben an den Kurfürsten Johann Friedrich, 1. Januar 1542: „denn wahr ists, daß die zwo Knabenschulen, Zwickau und Torgau, vor andern zwey treffliche, kostliche und edle Kleinodia sind. . .“.

Die Hauptfächer solcher Lyceen waren Lateinisch und Griechisch; erst kurz vor Schumanns Eintritt wurde durch Rektor [Friedrich Gottfried Wilhelm] Klopfer der Pflege der deutschen Sprache besondere Sorgfalt zugewandt. Aber auch jetzt standen die lateinischen und griechischen Aufgaben ~~durchaus~~ im Vordergrund; ein wenig Hebräisch wurde getrieben, die Realien jedoch waren Stiefkinder und ein Physik- und Mathematiklehrer trat erst im Juli 1826 dem Lehrerkollegium bei¹³. Dagegen spielte der Chorgesang alter Tradition zufolge eine wichtige Rolle, und noch durchzogen ~~an Weihnachten~~ die Choristen in zwei Halbjahren an Weihnachten singend die Stadt¹⁴. Der kulturelle Wert jener Lateinschulen lag in der Vergangenheit; sie haben inmitten der Greuel des dreißigjährigen Krieges und während des Verfalls des Reiches eine bestimmte Geistesrichtung treu gepflegt, und wer auf dem Standpunkt steht, daß Persönlichkeiten mit Stil und scharf profilierte Anstalten die Jugend ~~noch~~ am ehesten fördern, wird mit dieser Schule zufrieden sein. Roberts Lehrer brachten insgesamt dem hochbegabten und frühreifen Knaben Interesse entgegen, ohne ihn irgend hochzuzüchten; es waren Rektor Klopfer, der auch die musikalisch-deklamatorischen Abendunterhaltungen der Lyceisten einführte, auf denen der Knabe so glänzen sollte, Kantor [Karl Christian Heinrich] Siebeck, Tertius [Karl Eduard] Thümmeler, ein Original, und Konrektor [Heinrich] Lindemann, der später wegen seiner Beteiligung am Dresdener Maiaufstand [von fremder Hand: seines] Dienstes enthoben wurde.

Das Leben des Knaben Schumann ist reich und erfüllt, Anregung und Belehrung sind seinen Gaben nicht angemessen, aber die Art, wie er das Empfangene gestaltet, hat etwas Produkti-

¹³ Dr. Friedrich Albert Voigt, siehe Emil Herzog: *Geschichte des Zwickauer Gymnasiums. Eine Gedenkschrift zur Einweihungsfeier des neuen Gymnasialgebäudes*, Zwickau 1869, S. 50f.

¹⁴ Siehe *Freuden und Leiden der vormaligen Choristen und Currentaner in Zwickau*, Zwickauer Wochenblatt, 3. und 6. Februar 1847.

ves. Er schafft sich die Atmosphäre, die ihn beglückt, und es ist unnötig, zu sagen, dass es die der Kunst ist. Noch gleicht sie der Mutter aus den ersten Kinderjahren, ~~die hätschelt und schöne Märchen~~ die dem strengen Ernst keinen Einlaß gewährt in das Gemach, wo sie ihren Liebling hätschelt, mit ihm spielt und in der Dämmerstunde schöne Märchen von dem fernen Königssohn erzählt, der wohl viel leidet aber immer siegt. Kuntzsch in seiner Kirche mit der Aufführung der Schöpfung [von Joseph Haydn] und des ~~Weltgerichtes, bei~~ Weltgerichtes von Schneider, bei dem Robert am Klavier stehend mitwirken darf¹⁵ über diese, gehört ebenso dazu wie der unvergessliche Abend in Leipzig, wo das Kind neun oder zehnjährig zum ersten Mal das Theater ~~betritt~~ betrat und die Zauberflöte hörte. Wenn Robert stundenlang am Klavier phantasiert, wenn er ein Thema eines geliebten Meisters liebevoll durch alle möglichen Verschlingungen führt, dann ist er selbst der Märchenprinz, der über alles gebietet. Wunderschön ist es auch, dem geliebten Vater täglich nach dem Essen vorzuspielen oder in dessen stillem Studierzimmer an den Biographien zu schreiben, die in dem großen Lieferwerk des Schumannschen Verlags „Bildnisse der berühmtesten Menschen aller Völker und Zeiten“¹⁶ gedruckt werden sollen. Abends kommt Friedrich Pilt-

¹⁵ Die Zwickauer Erstaufführung des seinerzeit ungemein beliebten Oratoriums „Das Weltgericht“ von Friedrich Schneider fand am 6. November 1821 in der Marienkirche statt. Schumann berichtet anlässlich des ersten Zwickauer Schumannfests 1837 rückblickend über diese Aufführung: „Viele Jahre liegen dazwischen von heute bis dahin, wo der Berichterstat- ter in der nämlichen Kirche eine Aufführung des Weltgerichts stehend accompagnirte am Clavier.“

¹⁶ Schumanns Mitarbeit an der von seinem Vater ab 1818 herausgegebenen Kupferstichreihe mit beigefügten, in 35 Jahrgängen bis 1832, d.h. auch noch nach der Übernahme des väterlichen Verlages durch Robert und seine Brüder Carl und Eduard Schumann, erschienenen Kurzbiographien wird immer wieder behauptet, ist aber nicht sicher belegt. Insgesamt erschienen in dieser Reihe 420 Kupferstich-Porträts und Biographien.

zing¹⁷, der jetzt den Unterricht bei Kuntzsch teilt; dann wird vierhändig gespielt. Roberts Vater ist sehr freigebig im Anschaffen von Noten und besondere Wünsche erfüllt das Christkind. So lernen die Knaben neben den Zeitgrößen und manchen guten Tonsetzern auch die großen Meister: Haydn, Mozart und Beethoven, dessen Sinfonia eroica besonderen Eindruck machte, kennen. Es gibt ein kleines Heft Roberts aus jener Zeit „Blätter und Blümchen aus der goldenen Aue, gesammelt und zusammengebunden von Robert Schumann, genannt Sküler 1823 (November u. Dezember)“¹⁸; in dieses hat Robert kleine Musikerbiographien geschrieben, daneben steht sehr merkwürdig für so ein junges Kind, ein Auszug aus [Christian Friedrich Daniel] Schubarts „Ideen einer Aesthetik der Tonkunst“ [Wien 1806]. Auch kleine Gedichte sind in dem Büchlein zwischen solchen von Vater und Mutter, dann griechische und lateinische Zitate, eine Zusammenstellung aller Versarten, ein Auszug aus dem Freimütigen über Mendelssohns C Moll Symphonie¹⁹ und endlich eine Szene des fünftaktig geplanten Trauerspiels „Der Geist“. Schu-

¹⁷ Friedrich August Piltzing, geb. ca. 1807, Sterbedatum unbekannt. Sohn von Ernst August Piltzing, seit 1821 in Zwickau, ab 1827 Militärmusiker, Jugendfreund Schumanns in Zwickau, Mitglied des Schumannschen Hausorchesters (Geiger).

¹⁸ Das Manuskript befindet sich heute im Robert-Schumann-Haus Zwickau; Archiv-Nr.: 4871/I,1-A3.

¹⁹ „Es wurde in einem Concert, in Berlin, des Herrn Möser, eine Symphonie von den jungen Felix Mendel[ss]sohn vorgetragen, eine Arbeit, die ganz geeignet war, die große Achtung zu vermehren, welche wir von jeher für das seltene Talent des hoffnungsvollen Knaben hegten. Tiefe, ohne barock und gesucht zu seyn, Leichtigkeit ohne seichte Flachheit, Originalität ohne aengstliches Haschen darnach, kühne und erhabene, dabey aber doch reizende und gemüthlich ansprechende Ideen, ein klarer verständlicher Styl, bey viel Fantaisie – dies sind die lobenswerthen Eigenschaften, die uns an dem Werk am leuchtensten hervortraten, dessen Verfasser auch in diesem Genre der Musick, ein würdiger Successeur Haydns und Mozarts zu werden verspricht.“; Abdruck in Heft Nr. 16, Berlin 1823.

barts Aesthetik, die Robert so anzog, stammte gewiss aus des Vaters Lager, welches der Knabe nach Herzenslust durchstöbern durfte. Er und Emil Flechsig, [am linken Rand ergänzt: der Nachbar in der Burgstraße, wo Schumanns jetzt wohnten,] sein „Treuester und anregendster Freund“²⁰, trugen daraus zusammen, was irgend sie zu lesen gelüstete. Beschädigte Exemplare der Klassikerausgaben durften ~~sogar~~ in die eigene Büchersammlung wandern, die Robert eifrig zu vergrößern bestrebte. Bei einer solchen Rekognoszierung fiel dem Knaben das gedruckte Material zu der Ouvertüre „Tigrane“ von Righini in die Hände, das wohl irrtümlich seinen Weg in die Buchhandlung gefunden hatte²¹. Er beschloß die Ouverture aufzuführen. Schon längst stand er mit allen musikalischen Kindern der Bekanntschaft in regem Verkehr; nun bildete sich ein wunderliches Orchester, in dem das Fehlen eines Basses zunächst große Kalamität schuf. Robert nahm deshalb bei dem Stadtmusiker Meissner Unterricht in Cello und Flöte. Aber die Ouvertüre konnte nicht ewig gespielt werden. Da begann Robert Stücke für seine kleine Kapelle zu ar[r]angieren. Nun wechselten solistische Vorträge mit Orchesterleistungen und Chorgesang. Ausser einigen Kameraden hörte nur der Vater, der die nötigen Pulte geschenkt hatte wie er auch Robert mit einem Streicherschen Flügel beglückte, still in einer Ecke zu. Eines Tages brachte der junge Dirigent, Klavierspieler und Arrangeur der Kapelle eine eigene Komposition. Es war der 150. Psalm für Chor und Orchester²² und es muß eine schöne

²⁰ So Schumanns Charakterisierung im sog. „Projectenbuch“, Robert-Schumann-Haus Zwickau; Archiv-Nr.: 4871/VII,C,8–A3.

²¹ Bei dieser auf den Erinnerungen des Jugendfreundes Friedrich August Piltzing beruhenden Angabe handelt es sich vermutlich um eine Verwechslung mit der „Titania“ Ouverture von Georg Christoph Grosheim, die Schumann im Jahre 1824 in einem Hauskonzert mit Mitschülern aufführte. Schumann selbst hatte hierfür eine Klavierstimme geschrieben (Musikabteilung der Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz Berlin, Signatur: Mus. ms. 8614).

²² *Robert-Schumann-Werkverzeichnis* Anhang I10.

Stunde in dem Leben des Zwölf- oder Dreizehnjährigen gewesen sein, als die Freundesschar sein eigenes Werk zum Erklingen brachte²³. Kleine Tanzmelodien waren Robert schon mit sechs Jahren eingefallen, aber niemand hatte sie aufgezeichnet. Etwa um die Zeit der Psalmkomposition trug er sich auch mit Opernplänen, von denen er Anfänge aufschrieb ~~er, denn inzwischen hatte er einige gehört. Die Hermannsche Truppe weihte nämlich das Stadttheater auf dem Gewandhaus im Jahr 1823 ein und brachte zuerst den Freischütz nach Zwickau.~~ [am linken Rand ergänzt: Inzwischen hatte er ~~einige gehört~~ einige Opernwerke gehört, da die Hermannsche Truppe das Stadttheater auf dem ~~Gewandhaus einweihte~~ Gewandhaus im Jahre 1823 einweihte; sie brachte auch den Freischütz nach Zwickau. Auch die sehr gute Regimentsmusik interessierte Robert, sie war gewiss ein treues Spiegelbild des damaligen Geschmacks. Es war unausbleiblich, dass der Knabe in Zwickau von sich reden machte. Sein pianistisches Können erregte in der kleinen Stadt Aufsehen; die öffentlichen Abendunterhaltungen des Lyceums, auf denen Robert spielte, machten ihn ~~in weiteren Kreisen~~ zudem bekannt²⁴. ~~So kam es, dass einige~~ Einige, die Hausmusik pflegenden Familien ~~ihn heranzogen~~ zogen ihn heran. Die Obristin [Susette] von Liebenau spielte vierhändig mit ihm; der Postmeister [Johann Georg Wilhelm] von Schlegel, der selbst gut Klavier spielte, lud ihn zu seinen Kammermusikabenden, vor allem aber war es das Haus des Kaufmanns Karl Erdmann ~~Carous~~ Carus, in dem er heimisch wurde. Dort nannten sie den blondgelockten Knaben

²³ Schumanns Autograph befindet sich in Privatbesitz. Für die Schumann-Forschungsstelle standen freundlicherweise Photographien zur Verfügung, so daß die Erstausgabe dieses Jugendwerkes bereits 2000 innerhalb der *Neuen Gesamtausgabe*, Serie IV, Band 1, Teilband 1, erscheinen konnte.

²⁴ Schumanns Musiklehrer Johann Gottfried Kuntsch schickte im Juni 1845 Abschriften dieser Schulkonzertprogramme an Schumann, sie befinden sich heute im Robert-Schumann-Haus Zwickau; Archiv-Nr.: 4874-A3.

Fridolin, war doch eines seiner Paradestücke Bernhard Anselmus Webers Komposition zu Schillers Gang nach dem Eisenhammer²⁵. Einmal machte Robert sogar einen Konzertausflug mit Eltern und Geschwistern nach dem benachbarten ~~Schönberg-~~Schneeberg.

Der Bub, der so auf eigene Faust der Musik nachlief, wo er sie fand, war natürlich dem Organisten der Marienkirche längst entwachsen. Das fühlte Kuntzsch und nach etwa siebenjährigem Unterricht²⁶ erfolgte das ~~fried-~~feierliche Lossprechen von der Lehre. Aber die menschliche Beziehung war nicht abgebrochen; dem Lieblingsschüler schrieb Kuntzsch im Laufe der Jahre vierzehn Opernpartituren ab, der Freischütz, Oberon, Preciosa, die Zauberflöte und Titus sind darunter²⁷. Schumanns Uebertritt zum Musikerberuf begleitete Kuntzsch mit einem prophetischen Schreiben und der Zeitschrift²⁸ war er ein eifriger Werber. Schumann hat späterhin den alten Lehrer durch die Widmung seiner Studien für Pedalfügel [op. 56] geehrt und dem Ehrenbürger der Stadt Zwickau zu seinem fünfzigjährigen Amtsjubiläum Lorbeerkranz und ein herzliches Schreiben gesandt. Kuntzsch ist hochbetagt gestorben; die Freunde fanden ihn tot

²⁵ Zum Spitznamen Fridolin siehe F. Gustav Jansen, *Die Davidsbündler*, Leipzig 1883, S. 6; Bernhard Anselm Webers Musik zu Schillers „Fridolin oder der Gang nach dem Eisenhammer“ als Paradestück Schumanns wird in den Erinnerungen Piltzings genannt, allerdings nur mit dem auch von Mimi Pfitzner benutzten Kurztitel, die Verbindung zwischen Schauspiel und Spitznamen stellt anscheinend erstmals Pfitzner her.

²⁶ Schumann selbst macht unterschiedliche Angaben über die Dauer seines Unterrichts. Pfitzner bezieht sich hier auf die etwa im Sommer 1829 von Schumann niedergeschriebenen autobiographischen Notizen „Materialien“ (Robert-Schumann-Haus Zwickau; Archiv-Nr.: 4871/VII B, 13–A3): „Anfang etwa 1817. Erster u. einziger Lehrer in Zwickau: Baccalaureus Kuntzsch (Sein Lossprechen von der Lehre, etwa 1825).“

²⁷ Kuntzsch schickte mehrfach handschriftliche Partituren an Schumann, siehe seine Briefe vom 9. Juni 1845, 20. Oktober 1845, 10. Januar 1848 oder 1. Juli 1851.

²⁸ Der von Schumann herausgegebenen *Neuen Zeitschrift für Musik*.

am Stehpult ~~schreibend umgesunken~~. S; sein letztes Notenblatt war noch nass. Persönlich ohne alle Bedürfnisse war es seine Freude, armen Kindern an Weihnachten zu beschenken und sein erspartes Geld für mildtätige Stiftungen zu verwenden.

Die Frage drängte sich auf: Wie war es möglich, dass bei diesem ausgezeichneten Vater, der die Leiden des spät und nur autodidaktisch Gebildeten selbst durchgemacht hatte, bei diesen Proben von Begabung Robert, nachdem Kuntzsch ihn entlassen, nicht einem Meister zur Ausbildung übergeben wurde?!

[(Fortsetzung folgt)]

1798 ~~offen~~ Prüfung
offen öffentliche Auf. 1799

Kuntzsch - Offenburger
F 68 Pfitzner
4751/68 Zwickau

Johann Gottfried Kuntzsch
Mariniers Regimentmusik
mit Kulturjubiläum
Wohnt in Löttersmühl
geb. 1798 öffentliche
Prüfung in Zwickau
16 Okt. 1801

F 68 Pfitzner 4751/68

Kuntzsch geb. 1795
Weltzooch auf

1797 sang Zwickau
1802 - 1855 Organist
St. Marien

1802 Schöpfung in der
Marienkirche
1831 Weltzooch

bis Tledzig: Kuntzsch der
Fünfteljahr 1802
im Winter 1802
Winter, sonst bis im Jahr
18. Jahr sang, von der

Aus Mimi Pfitzners Aufzeichnungen über Robert Schumanns
Lehrer J. G. Kuntzsch (Österreichische Nationalbibliothek, Wien;
Pfitzner-Nachlass, F 68 Pfitzner 4751/68-69)

Correspondenz

GEGRÜNDET 1980 VON DR. GISELA SCHÄFER

MITTEILUNGEN DER
ROBERT-SCHUMANN-GESELLSCHAFT E.V.
DÜSSELDORF

NR. 33 / DEZEMBER 2010

SHAKER VERLAG AACHEN 2010

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Herausgegeben im Auftrag der
Robert-Schumann-Gesellschaft e. V. Düsseldorf
von Irmgard Knechtges-Obrecht

Redaktion
Dr. Irmgard Knechtges-Obrecht
Horbacher Straße 366A · D-52072 Aachen
Tel.: +49 (0) 24 07 / 90 26 39
Fax: +49 (0) 32 12 / 1 02 12 55
E-Mail: irmgard.knechtges-obrecht@gmx.de

Copyright Shaker Verlag 2010
Alle Rechte, auch das des auszugsweisen Nachdruckes, der auszugsweisen
oder vollständigen Wiedergabe, der Speicherung in
Datenverarbeitungsanlagen und der Übersetzung, vorbehalten.

Printed in Germany

ISBN 978-3-8322-9745-9
ISSN 1865-3995

Shaker Verlag GmbH · Postfach 101818 · 52018 Aachen
Telefon: +49 (0)24 07 / 95 96-0 · Telefax: +49 (0)24 07 / 95 96-9
Internet: www.shaker.de · E-Mail: info@shaker.de

Inhalt

Seite

| | |
|---|-----|
| Editorial | 5 |
| Isabell Tentler und Matthias Wendt: Mimi Pfitzners Schumann-Biographie (Fortsetzung) | 7 |
| Herausgegeben u. kommentiert v. I. Tentler u. M. Wendt: Biographie-Fragment von Mimi Pfitzner, 3. Teil. | 16 |
| Anette Müller: Tapezierermeister Fuchs – Robert Schumanns Kopist | 31 |
| Armin Koch: Schumann und Mendelssohn | 39 |
| Roswitha Lambertz: Schumanns Klavierstück „Ahnung“ — Zur Entdeckung | 57 |
| Gerd Nauhaus: <i>Genoveva</i> im Doppelpack. Schumanns Oper in Zwickau und Cottbus | 69 |
| Gerd Nauhaus: Schumann zu Gast bei Brahms in der Steiermark | 73 |
| Vereinsjahr RSG 2010 und Vorschau 2011 | 77 |
| Ausgewählt von Irmgard Knechtges-Obrecht: Neue Schumanniana | 91 |
| Zusammengestellt von Irmgard Knechtges-Obrecht: Publikationen der RSG | 139 |
| Vermischtes | 151 |

Robert Schumann —

Biographie-Fragment von Mimi Pfitzner, 3. Teil.

Herausgegeben und kommentiert von Isabell Tentler und Matthias Wendt

August Schumann erwog ernsthaft einen solchen Plan; er knüpfte Verhandlungen mit Carl Maria von Weber an, die anscheinend durch Webers Uebersiedlung nach London resultatlos verliefen. Aber es hätte ja noch andere Möglichkeiten gegeben. Doch es geschah nichts weiter; denn Johanne Christiane widerstrebte leidenschaftlich einer Lebensgestaltung, die nur damit enden konnte, dass Robert Musiker wurde. Ihr stand der Dornenpfad vor Augen, den Mozart gegangen und sie wollte ihrem Liebbling, ihrem „lichten Punkt“, wie sie Robert nannte, ein ähnliches Los ersparen.

August Schumann, der schwer Leidende, besass wohl nicht mehr die seelische Energie, die Sache in allen Stadien durchzukämpfen, und nichts berichtet, dass Robert selbst versucht hat, einen Wunsch ernsthaft zu verfechten. Das muss verstanden werden: Entschiedene Auflehnung gegen den Willen geliebter Menschen lag nicht in Schumanns Natur; er setzte für ihn wesentliche Lebensbedingungen immer erst dann durch, wenn ihm das ~~Wasser~~ Messer an der Kehle stand. Zudem war er ja noch in einem Märchenlande daheim und hoffte gewiss auf ein Wunder. So lebte er unberührt von Erkenntnis, einzig in der Erfülltheit des Augenblicks. In der Schule rühmten die Lehrer sein Sprachtalent, seine metrische Begabung war unverkennbar. Schon früh begann er damit, die Lieder des Anacreon in dem Versmaß des ~~///~~ Originals zu übertragen; später zogen ihn die Hirtenlieder des Bion, Theokrit und Moschus an. Auch an ~~die~~ den Oden des

Tibull hat er sich versucht und sich besonders für den Sarbiewski, den „polnischen Horaz“ des siebzehnten Jahrhunderts, den er ebenfalls übersetzte, begeistert.¹

Aber Robert wäre kein echter Knabe gewesen, wenn es er nichts Höheres erstrebt hätte. Ein Römerdrama musste geschrieben werden, 144 Verse eines ~~//////~~ Coriolan² ([Nebenbemerkung

¹ Pfitzner bezieht sich hier auf Schumanns etwa im Sommer 1829 niedergeschriebenen „Materialien“ zu einer Autobiographie (Robert-Schumann-Haus Zwickau; Archiv-Nr.: 4871 I, VII B,3 – A3): „1825. Uebersetzung (metrisch)] v. Anacreon [enthalten in: „Allerley aus der Feder Roberts an der Mulde“, Robert-Schumann-Haus Zwickau; Archiv-Nr.: 4871,I,2–A3, S. 27], später v. Bion, Theocritus, Moschus [,Idyllen Aus dem Griechischen des Bion, Theocritus und Moschus. Aus dem Griechischen uebersetzt von Robert Schumann“, Robert-Schumann-Haus Zwickau; Archiv-Nr.: 4871,II,3–A3], Homer [Robert-Schumann-Haus Zwickau; Archiv-Nr.: 4871,I,2–A3, S. 43 und 153], Sophocles [,Des Sophocles Antigone“, Robert-Schumann-Haus Zwickau; Archiv-Nr.: 4871,II,5–A3], Tibull [,Die Elegien des Tibullus im Versmaße des Urtextes uebersetzt von Robert Schumann“, Robert-Schumann-Haus Zwickau; Archiv-Nr.: 4871,II,4–A3], Horaz, Sarbiewsky (sehr viel) [,Auswahl aus den lyrischen Gedichten des Horazius und Sarbiewsky im Versmaße des Urtextes uebersetzt von Robert Schumann“, Robert-Schumann-Haus Zwickau; Archiv-Nr.: 4871,II,1–A3]. Großes metrisches Talent. 1825. Literarischer Verein [Robert-Schumann-Haus Zwickau; Archiv-Nr.: 4871,VII,C,4–A3]. Auch dramatische Versuche. (Coriolan) [Robert-Schumann-Haus Zwickau; Archiv-Nr.: 4871,III,a,1–A3, entstanden Anfang Januar 1827], später (1829) viel von Ossian, Petrarca“ [Robert-Schumann-Haus Zwickau; Archiv-Nr.: 4871,II,1–A3]. Die Manuskripte dieser Übersetzungen befinden sich heute wie angegeben im Robert-Schumann-Haus Zwickau. Vgl. zu Schumanns Beschäftigung mit griechischen und lateinischen Dichtern Joachim Draheim, Robert Schumann als Übersetzer, in: *Robert Schumann und die Dichter*, hg. von Bernhard R. Appel und Inge Hermstrüwer, Düsseldorf 1991, S. 41–49, sowie ders., Robert Schumann als Horaz-Übersetzer, in: *Worte, Bilder, Töne. Studien zur Antike und Antikenrezeption*, hg. von Richard Faber und Bernd Seidensticker, Würzburg 1996, S. 217–287.

² Siehe *Tb I*, S. 22, Eintragung vom 1.(?) Januar 1827: „Ich bin jetzt ueber Plänen zweyer Trauerspiele, in denen ich ein großes Feld zu durchwandern u. herrliche Charactere herrlich zu durchführen habe: es sind Coriolan u. die beiden Montalti.“

Pfitzners:] hat /er/³ den /Coriolan von/ Shakespeare damals gekannt /(?/) sind erhalten; bei einer venezianischen Tragödie „Die beiden Montalti“⁴ ist er bis zum 220. Vers gekommen; ein Schicksalsdrama „Die Brüder Landendörfer“⁵ wimmelte von grauisigen Motiven, blieb aber im Entwurf stecken⁶. In einem Büchlein „Allerlei aus der Feder Roberts von der Mulde“⁷ hat der Knabe ~~Gedichte~~, teilweise bekannt geworden, gewordene /Gedichte/ aus seinem 15.–18. Jahr eingetragen. Sie sind auffallend formgewandt, aber ohne eigene Note, die schon eher in einer Tagebuchstelle, wie die nachfolgende, anklingt⁸: „Es gibt Stunden, wo alle Saiten unseres menschlichen Fühlens zu einem solchen weichen Mollakkord gespannt, alle Gefühle bei allen verstockten und guten Sündern – denn das sind wir alle –, zu einer solchen Wehmut gestimmt werden, dass die rinnenden Tränen mehr die der Trauer „als die der Freude anzudeuten scheint. Sinne oft nach, welches der rührendste Moment“ wo die verschiedenartigsten Gruppen der Freude und der Trauer, wo die göttlichsten Szenen des menschlichen Seins sich wahrhaft formen, wo alle

³ Handschriftliche Einfügungen Pfitzners im Typoskript sind hier wie im folgenden stets durch // gekennzeichnet.

⁴ Robert-Schumann-Haus Zwickau; Archiv-Nr.: 4871,III,a,2,1 bis 3–A3.

⁵ Robert-Schumann-Haus Zwickau; Archiv-Nr.: 4871,III,a,3,a und b–A3.

⁶ Diese Zahlen begegnen erstmals bei F. Gustav Jansen, Robert Schumanns schriftstellerische Thätigkeit, in: *Die Grenzboten*, 50. Jg., 2. Vierteljahr, Leipzig 1891, S. 322–336, 361–372. Pfitzner paraphrasiert hier aber vermutlich nicht Jansen, sondern die in ihrem Besitz befindliche Schumann-Biographie von Walter Dahms, Berlin und Leipzig 1916, S. 15f.: „Dramatische Dichtungen wurden begonnen; ein Trauerspiel mit Chören ‘Coriolan’, dem Schillers ‘Braut von Messina’ zum Muster diente. 114 Verse haben sich davon erhalten. In einer anderen Tragödie ‘Die beiden Montalti’ brachte er es auf 220 Verse. Dann wandte er sich der Schicksalstragödie im Stil Zacharias Werners und Müllners zu und versuchte einen gefühlstötenden Vorgang ‘Die Brüder Landendörfer’ in die dramatische Form zu bannen.“

⁷ Robert-Schumann-Haus Zwickau; Archiv-Nr.: 4871,I,2–A3.

⁸ *Tb I*, S. 65–66.

mitfühlen müssen, weil sie alle beteiligt sind, wo sich die ganze Menschheit, Freudentränen im Auge, umarmt, wo jeder jenes große „Seid umschlungen, Millionen“ zu fühlen, zu empfinden glaubt – welches dieser Augenblick sei.“ Schumann hat zwei Jahre später dazu bemerkt⁹: „Klingt nach Jean Paul, aber er war mir da noch verhüllt, vielleicht, dass ich ihn schon ahnte“.

Zu den grössten Freuden Roberts gehörte das Vorlesen und Deklamieren. Zuerst war nur der Herzensfreund Emil Flechsig sein Zuhörer; aber bald gesellten sich die Schulgenossen Eduard Roller und Hermann Walther dazu und bildeten „ein vierblättriges Kleeblatt, das man selten findet“. Aus diesen Zusammenkünften der Knaben erwuchs wohl der literarische Verein¹⁰, der seine erste Sitzung am 12. Dezember [18]25 unter dem Präsidium Roberts abhielt. Er hatte dreißigmal getagt, zuletzt im Februar 1828. Robert war der Verfasser des Vereinsstatut. Darin heißt es: „Ist es jedes gebildeten Menschen Pflicht, die Literatur seines Vaterlandes zu kennen, so ist es ebenso die unsrige, die wir doch schon auf höhere Bildung Ansprüche machen wollen und müssen, die /deutsche/ nicht zu vernachlässigen und mit allem Eifer zu streben, sie kennen zu lernen. Der Zweck dieses Vereins soll daher sein eine Einweihung in die deutsche Literatur“. Diesen Zweck zu erreichen werden, wie es weiter lautet, „nach der Reihe die Meisterstücke unserer Dichter und Prosaiker vorgelesen, in jeder Sitzung eine Biographie von irgendeinem berühmten Mann beigefügt, die Meinung darüber gesagt, die Ausdrücke, die man nicht versteht, erklärt, auch wohl eigene Gedichte den Mitgliedern zur Kritik übergeben“. Der letzte Satz ist besonders kindlich: in dichtester Nähe der Meisterwerke die Schülerprodukte. Auch eine pädagogische Tendenz wird verfolgt, nämlich /die/ Genies zu züchten. „Aus eben solchen Ver-

⁹ *Tb I*, S. 76.

¹⁰ Siehe Martin Schoppe, Schumanns ‘Literarischer Verein’, in: *Robert Schumann und die Dichter*, hg. von Bernhard R. Appel und Inge Hermstrüwer, Düsseldorf 1991, S. 17–32.

einen sprossen¹¹ [Johann Peter] Uz, [Johann Andreas] Cramer, [Ewald Christian von] Kleist, [Friedrich von] Hagedorn und andere großen Männer, die in der deutschen Literatur ewig mit goldenen Schriftzügen aufgezeichnet werden, hervor“. Die Vorbilder sind gewiss auf schulische Einflüsse zurückzuführen: War doch Hagedorn (1708–1754) schon als Schöpfer der anakreon[t]isch-horazischen Poesie für die Vertreter der humanistischen Bildung wichtig und interessant. Die sächsischen Schulen, zu der er und Cramer gehörte[n], mit ihrem uns entrückten aber literarhistorisch höchst interessantem Verhältnis zu Gotsched mag zu Schumanns Zeit denselben breiten Raum der Besprechung eingenommen haben wie etwa in der Schule von heute die klassische Periode. Die „Bremer Beiträge“ gingen tatsächlich aus einem Freundeskreis hervor, der die zur Aufnahme bestimmten Arbeiten gemeinsam prüfte und kritisch über Umarbeitung und Verbesserung entschied. Der preussische Dichterkreis um [Johann Wilhelm Ludwig] Gleim, zu dem Kleist und Uz gehörten, hatte ebenfalls seinen Ursprung in einem Freundschaftsbund einiger Dichter, der durchs ganze Leben dauerte. Auch sie kamen von der heitern anakreontischen Dichtung, pflegten aber ausserdem die Odenpoesie. Unter ihnen wird Ewald von Kleist mit seinem glühenden Patriotismus, den er ja in der Schlacht bei Kunersdorf durch den Tod besiegelte, der Jugend besonders anbetungswürdig erschienen sein. Was aber lasen die Zwickauer Knaben? Zunächst den ganzen Schiller mit verteilten Rollen, dann Gleim, [Ludwig Gotthard] Kosegarten (wahrscheinlich dessen seinerzeit sehr gelesene *Jucunde*¹²), [Carl Friedrich?] Meissner (ein Humanist aus Wielands Schule), [Christian Felix] Weiße (großer

¹¹ recte „sprossen“; der gleiche Lesefehler auch bei Max Kalbeck, Aus Robert Schumann's Jugendzeit. Ein biographisches Blatt, in: *Österreichische Rundschau*, Wien 1881, S. 22–36, hier S. 25. Kalbecks grundlegender Aufsatz dürfte Mimi Pfitzner demnach bekannt und Grundlage ihrer eigenen Darstellung gewesen sein.

¹² *Jucunde. Eine ländliche Dichtung in fünf Eklogen*, Berlin 1803.

Mitspieler in dem durch Gotsched entbrannten Kampf), [Heinrich Joseph von] Collin und Ernst Schulze, den letzten wohl als früh verstorbenen Lyriker der romantischen Schule, dann [Ernst von] Houwalds Schicksalstragödien und [Ernst Benjamin Salomo] Raupachs Vielschreibereien – ein buntgewürfeltes Durcheinander ohne Programm, anscheinend vom Zufall bestimmt. Jean Paul tauchte erst im letzten Vereinsjahr auf, aber ehe wir uns mit dem eminenten Eindruck beschäftigen, den dieser Dichter auf Schumann machte, müssen wir noch ~~verschiedener~~ anderer Ereignisse gedenken.



Mimi Pfitzner (1879–1926)

~~In diesem Jahr [1826]~~/In seinem sechszehnten Jahr/ verlor Robert das einzig überragende Mitglied seiner Familie – den Vater. August Schumann konnte noch seinen ältesten Sohn Eduard mit Therese Semmel aus Gera verheiraten ehe eine häusliche Tragödie den Abgearbeiteten vollends zermürbte; denn die zärtlich geliebte, gemütskranke Tochter machte ihrem Leben durch einen Sprung in die Mulde am 25. Oktober 1825 ein Ende. Die Tat geschah im Paroxysmus und die Unglückliche wurde christlich beerdigt. Des Buchhändlers Tatkraft und Begeisterungsfähigkeit hatte sich noch einmal an den Werken ~~Skotts~~ /von/ [Walter] Scott und [Lord] Byrons entzündet; er beschloss deren Herausgabe und arbeitete selbst an der Uebersetzung Byron'scher Dichtungen mit. Da ereilte ihm, während seine Frau in Karlsbad zur Kur weilte, am 10. August 1826 der Tod. Eduard wurde Seniorchef der Firma und übernahm mit dem Bruder Julius das Geschäft, indessen der dritte Sohn, Karl, anfänglich Goldschmied, in dem benachbarten durch seine Silberbergwerke damals wichtigen Schneeberg ebenfalls einen Verlag mit eigener Druckerei gründete. Er verheiratete sich mit Rosa Illing, und ein Jahr später führte Julius Emilie Lorenz, Roberts einstige Spielgefährtin, heim. Von den Schwägerinnen ließ sich der Jüngling gerne verwöhnen. Er liebte die Frauen der Brüder schwärmerisch und wir werden ihnen im Leben des jungen Schumann noch manchmal begegnen. Mit des Vaters Tod ist Roberts glückliche und sorglose, von Traum und Spiel erfüllte Kindheit innerlich abgeschlossen. Er selbst fühlte die Wandlung und versuchte sich Rechenschaft darüber zu geben: „Das ganze Jahr“, schreibt er¹³, „flog mir wahrlich wie ein Traum hin. Hier hatte ich wahr geträumt, dort hatte ich die ernste Wahrheit gefunden. Zwei geliebte Wesen wurden mir entrissen, das eine, mir teurer als alles, auf ewig, das andere in gewisser Hinsicht auch auf ewig. Ich zürnte damals dem Schicksal, jetzt kann ich ruhiger

¹³ *Tb I*, S. 23, Eintragung zum 4. Januar 1827.

über alles nachdenken, und siehe, ich erkenn' es klar, das Schicksal hat es doch gut gemacht. Ich war eine aufgeschäumte Woge, ich rief im Reigen: warum muss gerade ich so von den Stürmen herumgeschleudert werden? und wie der Sturm nachgelassen, da ward die Welle reiner und klarer, und sie sah, dass der Staub, der auf dem Boden lag, fortgerissen war, sie selbst aber auf lichtem Sande schaukelte. Ich habe viel erfahren, ich habe das Leben erkannt. Ich habe Ansichten und Ideen über das Leben bekommen, mit einem Worte, ich bin mir heller geworden“.

Das zweite geliebte Wesen, dessen Verlust er betrauert, ist ~~Nanni Petsch~~, und es /nicht etwa seine Schwester, die ja schon im Oktober 1825 aus dem Leben schied, und auf welche angewendet der Ausdruck „in gewisser Hinsicht auch auf ewig“ keinen Sinn ergibt. Dieses „in gewisser Hinsicht“ zeigt klar, daß nicht eine Todte, sondern eine Lebende gemeint ist. Schumann spricht hier von Nanni Petsch¹⁴, dem Mädchen, die er damals liebte, über welches Gefühl das Tagebuch und die Briefe an Flechsig mannigfach berichten. In den autobiographischen Notizen des Projektenbuches¹⁵, die wohl in das Jahr [18]43 zu setzen sind, ist Nanni Petsch ebenfalls erwähnt./¹⁶ Es steht dem heiligen Ernst der Jugend wohl an, die erste Liebe, der das junge Herz wehrlos erliegt, als erschütterndes Erlebnis neben dem des toten Vaters zu buchen. ~~Von dem Mädchen, das Schumann liebte~~ dem Schicksal des Mädchens, dem Schumann sein Herz geschenkt, wissen wir nur, dass sie um jene Zeit den Aufenthalt in Zwickau mit dem in Dresden vertauschte, und wenn der Jüngling sie ähnlich schildert, so dürfen wir sie als ein weiches und liebliches Geschöpf vorstellen, zu dem Schumann in mancher Stimmung als einen Schutzengel aufsah. Während ihrer Abwesenheit nahm eine andere, ~~Lydi~~ Liddy Hempel¹⁷, sein Herz gefangen ohne

¹⁴ Jugendliebe Schumanns, Lebensdaten unbekannt.

¹⁵ Robert-Schumann-Haus Zwickau; Archiv-Nr.: 4871,VII,C,8-A3, S.28-37.

¹⁶ Handschriftlich am linken Seitenrand nachgetragen.

¹⁷ Jugendfreundin Schumanns, Lebensdaten unbekannt, Tochter von Dr.

dass er Nanni darum vergaß. Von Sehnsucht getrieben, ~~Lyddi~~ Liddy zu sehen, besuchte er einen Ball, wo er sie weiß, was die Sitte ihm kaum so bald nach des Vaters Tod gestattete. Sie tanzte den ersten Walzer mit ihm. ~~Er~~; er glaubte, dass sein Händedruck erwidert ~~würde~~ wird. Ein zweiter Ball führte sie nochmals zusammen. ~~Bei~~; bei einer Schlittenpartie beachtete das Mädchen den Anbeter nicht. Alles Nichtigkeiten an realem Geschehen und doch genug, um eine innere Welt leidenschaftlichen Erlebens daraus zu gestalten. ~~Schumann~~, denn Schumann steht in Blüte. Im Februar 1827 dichtet und komponiert er zwei Lieder¹⁸, das eine lautet¹⁹:

Sehnsucht

An N. . .

Gedichtet u. komp. am 28. Februar 27

Sterne der blauen

Himmlischen Auen

Grüßt sie mir freundlich,

Die ich geliebt:

Welt in die Ferne

Möcht ich so gerne,

Wo das geliebte

Mädchen mir weilt.

Schweigende Sterne

Grüßt mir die Ferne,

Grüßt mir das Mädchen,

Das ich geliebt!

Moritz Hempel, Gerichtsherr auf Neuschönfels bei Zwickau.

¹⁸ Gemeint sind wohl die Lieder „Sehnsucht“ *RSW* Anhang M2/5 und „Hirtenknabe“ *RSW* Anhang M2/9, wovon letzteres allerdings nicht genau zu datieren ist.

¹⁹ Zitiert nach „Allerley aus der Feder Roberts an der Mulde“, S. 150; Robert-Schumann-Haus Zwickau; Archiv-Nr.: 4871,I,2–A3.

Wer mit Euch zöge
Wer mit Euch flöge
Freundliche Winde
Küßt sie von mir

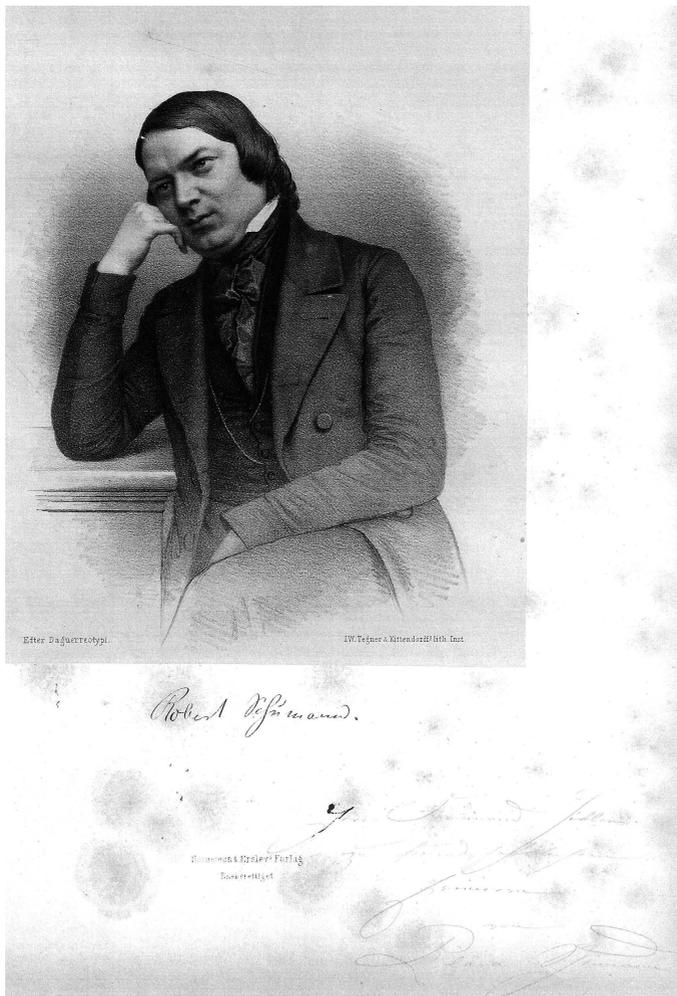
Stumme Vertraute
Küßt mir die Traute,
Bringt ihr auch Tränen,
Tränen von mir.

Ach! ich muß weinen,
Tränen der Einen,
Tränen der Sehnsucht
Himmlische dir.

Diese beiden Lieder sind die einzigen Kompositionen /in der Zeit/ von Schumann's vierzehnten bis siebzehnten Jahr, von denen wir wissen. Die Sehnsucht und Hoffnung jener Zeit ist: ein Dichter zu sein. Es ist ihm nie eingefallen, etwa seinen Psalm einem Musiker zu senden, aber für einige seiner Gedichte hat er um Aufnahme bei Theodor Hell²⁰, /dem Herausgeber/ der viel gelesenen, aber literarisch faden „Dresdner Abend-Zeitung“ geworben. In einer interessanten Tagebuchstelle kommt er, nachdem er seine Freunde geschildert, auf sich selbst zu sprechen²¹: „Was ich eigentlich bin, weiß ich selbst noch nicht klar. Phantasie, glaub' ich, habe ich, und sie wird mir auch von keinem abgesprochen. Tiefer Denker bin ich nicht; ich kann niemals logisch an dem Faden fortgehen, den ich vielleicht gut angeknüpft habe. Ob ich Dichter bin – denn werden kann man es nie – soll die Nachwelt entscheiden.“

²⁰ Pseudonym für Carl Gottfried Theodor Winkler, 1775–1856, Jurist und Beamter, seit 1824 Hofrat in Dresden. 1817–1843 Redakteur der Dresdner „Abendzeitung“. Auch diese Information geht auf den Aufsatz von Kalbeck über Schumanns Jugendzeit zurück, ein entsprechender Brief Schumanns an Winkler hat sich nicht erhalten.

²¹ *Tb I*, S. 30, Eintragung zum 24. Januar 1827; Hervorhebung nicht im Original.



Porträt Robert Schumanns mit eigenhändiger, stark verblasster Widmung Clara Schumanns an den Großvater von Mimi Pfitzner geb. Kwast: „Herrn Ferdinand Hiller / zu freundschaftlichem /
Erinnern / Clara Schumann / Düsseldorf / April [18]57“;
Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Nachlass Pfitzner.

Eine Reihe poetischer Versuche fallen in die Primanerzeit ~~u. a.~~ darunter die Stimmungsbilder, „Juniusabende und Julitage“²², und ~~der Anfang~~ deren Anhang „Freuden- und Schmerzenstränen in der Sylvesternacht“²³. Bei einem Romanfragment „Selene“²⁴, aus dem ich ein Stück folgen lasse, wäre es interessant zu wissen, ob Schumann E. T. A. Hoffmann damals schon kannte²⁵: „Sie gingen in den Dom; es war spät Abends. Im Dom war es finster und stumm; am Himmel brannte der Mond schwach und trübe, und die Bogen und Schiffe des Domes wölbten sich tief-magisch empor, und die alten Heiligenbilder blickten kalt an den Mauern hervor. Minona schmiegte sich ängstlich an Selene; Gustav und der Prinz folgten. Gustav setzte sich düster in einen Kirchenstuhl, der Prinz stand an ein Kreuz gelehnt. Minona und Selene setzten sich auf den Altarstufen nieder. Wie sie so schweigend etliche Minuten gesessen hatten, fing auf der Emporkirche ein kleines Licht zu brennen an, und die schmerzhaften Züge eines berühmten Mannes traten düster-scharf bezeichnet hervor; er warf einen großen weißen Mantel von sich. Vor einer Madonna, die nicht weit von ihm hing, neigte er das Haupt; dann schlug er wie ein Seher die Augen empor, stützte den Kopf auf den linken Arm und sah in die kühnen Bogenwölbungen hinauf. Aus der Ferne fing ein einsamer reiner Ton zu quellen an; wie ein milder schwebender Seufzer einer Gottheit flog der Ton auf – ringsum alles still – der Mond war hinter die Wolken getreten, und das Licht flackerte still und malte an der Wand die Züge des Fremden groß nach – die bemalten altgotischen Fenster leuchteten

²² Robert-Schumann-Haus Zwickau; Archiv-Nr.: 4871,IV,2,a/b-A3. Übertragung in Frauke Otto, *Robert Schumann als Jean-Paul-Leser*, Frankfurt/M. 1984, S. 25–43.

²³ Robert-Schumann-Haus Zwickau; Archiv-Nr.: 4871,I,3-A3

²⁴ Robert-Schumann-Haus Zwickau; Archiv-Nr.: 4871,IV,1,a/b-A3

²⁵ Da exakt derselbe Abschnitt aus „Selene“ erstmals von Max Kalbeck, a.a.O., S. 32, veröffentlicht worden ist, scheint Pfitzner auch hier Kalbecks Aufsatz zu folgen.

nur noch von der versilberten Wolke des Mondes. Selene bog das Haupt empor, als wollte sie sehen, wo der Ton herkäme, und wo er verschwände. Jetzt kamen neue Töne, und bange zweifelhafte Septimen klangen wie Tränen durch die erhabene Wehmut der Töne; schwebend und beflügelt flossen sie fort wie sanfte Ströme von Abendrot, und die Herzen schwammen ihnen nach. Da schlugen die Flügel der liebenden Seelen zusammen, und die zitternden Töne fuhren ihnen sanft nach und führten die Lippen des Herzens zusammen. Jetzt schwiegen die Töne – die Mauern tönnten noch wie entzückt auf. Der Fremde wand den linken Arm von dem Kopfe, die Haare fielen düster herunter und verdeckten halb die blassen Marmorzüge.

Niemand atmete, die Fensterscheiben knarrten in der Pause, als zürnten sie, dass der Fremde aufhörte. Still – da wandelt ein einziger tiefer Ton, als fürchtete er zu atmen, leise und kaum hörbar durch das Schiff – neue kommen – es schwillt, es wächst, es steigt – da überquillt alles von Tönen, da tönen die Steine, die Statuen, die Heiligenbilder tönen wie belebt, und alles tönt entgeistert nach – o, da fliehen die Herzen erschrocken zu ihren Tränen, und das Auge fließt über, und das Herz spricht, denn es weint ja! Und die Töne schmelzen wehmütig hin, wie ein gefallener Engel um eine gesunkene Unschuld klagt. Jetzt traten neue dazu, das Licht flackerte nur schwach und wollte verlöschen, und die Flamme und die Töne brannten immer schwächer danieder; jetzt war es, als spräche ein Ton wie gebrochen nach im Schlummer, die Lampe löschte aus – da trat prächtig und leuchtend wie ein Auge des Gottes der Mond hinter den Wolken hervor und brannte düster an die Mauern heran – da war es, als wachte die ganze Welt der Töne noch einmal auf, mächtig und stark wie ewige Hymnen der Seraphe und ernst wie die Geister der Ewigkeit griffen die Töne zusammen, und die Seelen knieten, und die Hände falteten sich zum Gebet, und die Augen wandten sich zur Emporkirche der unsichtbaren Töne – o da weintest auch du wieder, Gustav! Und er ging zur Kirche hinaus und faltete

die Hände und rief: O ihr himmlischen Klänge aus den Gräbern einer entschlafenen Seligkeit, sagt, o sagt mir, warum wein' ich, wenn ich euch höre? – Da antworteten die Töne: wir sind Vorbotten einer Welt, der du entgegenweinst, da du sie nimmer findest – wir kommen von Jenseits. Da rief er schmerzlich aus: o ihr Töne, gibt es denn eine Unsterblichkeit? – – – Sie verstummten – der Fremde schließt – noch ein paar Töne – jetzt wird alles still – der Mond flog schüchtern zurück – noch ein dissonirender Accord und keiner mehr – o da verlangten die Herzen nach dem milden Trost der Auflösung, aber kein Ton folgte nach, und alles war stumm. Schweigend stand der Fremde auf, und schweigend gingen die vier Menschen nach – Gustav sagte: Und was ist denn unser Leben auch weiter als ein zweifelvoller Septimenaccord, der nur unerfüllte Wünsche und ungestillte Hoffnungen in sich führt. Der Fremde musste kein kleines Herz haben, daß er so schließen konnte. Sie gingen ihm nach, der Prinz fragte – „Prinz Louis“ – – – eine Umarmung, ein Kuß – – „Prinz Louis“ tönnten acht Lippen entzückt nach“.

Inzwischen verblasste ~~Lydis~~ Liddys Stern; denn an Schumanns Himmel ging ein Gestirn anderer Größe auf.

[(Schluss folgt)]

Correspondenz

GEGRÜNDET 1980 VON DR. GISELA SCHÄFER

MITTEILUNGEN DER
ROBERT-SCHUMANN-GESELLSCHAFT E.V.
DÜSSELDORF

NR. 34 / JANUAR 2012

SHAKER VERLAG AACHEN 2012

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Herausgegeben im Auftrag der
Robert-Schumann-Gesellschaft e. V. Düsseldorf
von Irmgard Knechtges-Obrecht

Redaktion
Dr. Irmgard Knechtges-Obrecht
Horbacher Straße 366 A · D-52072 Aachen
Tel.: +49 (0) 24 07 / 90 26 39
Fax: +49 (0) 32 12 / 1 02 12 55
E-Mail: knechtges-obrecht@schumann-gesellschaft.de

Copyright Shaker Verlag 2012
Alle Rechte, auch das des auszugsweisen Nachdruckes, der auszugsweisen
oder vollständigen Wiedergabe, der Speicherung in
Datenverarbeitungsanlagen und der Übersetzung, vorbehalten.

Printed in Germany

ISBN 978-3-8440-0695-7
ISSN 1865-3995

Shaker Verlag GmbH · Postfach 101818 · 52018 Aachen
Telefon: +49 (0)24 07 / 95 96-0 · Telefax: +49 (0)24 07 / 95 96-9
Internet: www.shaker.de · E-Mail: info@shaker.de

Inhalt

Seite

| | |
|---|-----|
| Editorial | 7 |
| Isabell Tentler und Matthias Wendt: Mimi Pfitzners Schumann-Biographie (Schluss) | 9 |
| Herausgegeben u. kommentiert v. I. Tentler u. M. Wendt: Biographie-Fragment von Mimi Pfitzner, Schluss. | 29 |
| Hans Joachim Köhler: <i>Gesänge der Frühe</i> – oder <i>Der Flügelschlag des Phoenix</i> | 41 |
| Michael Beiche: „... es freut mich immer wenn ich von Ihnen höre...“ Clara Schumann im Briefwechsel mit Julius Allgeyer | 57 |
| Gerd Nauhaus: Zwickauer Schumannianer auf den Spuren der Schumann-Vorfahren | 97 |
| Manfred Hill: Robert Schumanns Chor | 103 |
| Klaus Wolfgang Niemöller: Zum Gedenken an Wolfgang A. Burda | 107 |
| Irmgard Knechtges-Obrecht: Vereinsjahr RSG 2011 und Vorschau 2012 | 111 |

| | |
|---|-----|
| Gerd Nauhaus: Opernrarität ersten Ranges in Erfurt Albert Dietrichs <i>Robin Hood</i> erfolgreich ausgegraben | 123 |
| Michael Struck: An den Rhein und weiter. Woldemar Bargiel zu Gast bei Robert und Clara Schumann | 127 |
| Ausgewählt von Irmgard Knechtges-Obrecht: Neue Schumanniana | 135 |
| Zusammengestellt von Irmgard Knechtges-Obrecht: Publikationen der RSG | 177 |
| Vermischtes | 185 |

Robert Schumann —

Biographie-Fragment von Mimi Pfitzner, Schluss.

Herausgegeben und kommentiert von Isabell Tentler und Matthias Wendt

Er lernte Jean Paul kennen. Der ~~Traum~~ Taumel des Entzückens, in den er geriet, ist schwer zu schildern. Was sein Herz unklar gefühlt und sein Mund nur stammeln konnte, war hier ausgesprochen; ein älterer und weiserer Bruder nahm ihn an der Hand und vor seinen Augen wuchs sie empor – die Welt seiner Träume. Da weinten und jubelten seine Menschen, seine Wiesen blühten, im Frieden lagen ~~die~~ seine Dörfer, in den kleinen Städten wohnten seine schnurrigen Leute, die sich und andere plagten, verlacht wurden und verlachten, und über alle wölbte sich ~~der~~ ein Himmel so hochgespannt und geheimnisvoll, dass das Herz von einer Sehnsucht ergriffen wurde ~~und~~, die durch nichts zu stillen war. Eine Uebereinstimmung in Ueberschwang und Erdenferne, in menschlicher Wärme und tiefer Wahrheitsliebe, in deutscher Phantastik und erleuchtenden[!] Geist verband den Vollendeten und Abgeschiedenen mit dem Jüngling und Anfänger. „Wenn die ganze Welt Jean Paul läse, so würden sie bestimmt besser, aber unglücklicher“¹ ist ein bedeutsamer

¹ Zitat aus einem Brief Robert Schumanns an Gisbert August Rosen, Leipzig, 5. Juni 1828, siehe Joseph Wilhelm von Wasielewski, *Robert Schumann. Eine Biographie*, Dresden 1858, S. 34; Pfitzner lässt allerdings den emphatischen Schluss dieser Würdigung weg: „– er hat mich oft dem Wahnsinn nahe gebracht, aber der Regenbogen des Friedens schwebt immer sanft über allen Thränen und das Herz wird wunderbar erhoben und mild verklärt.“ Dass Mimi Pfitzner im Besitz von Wasielewskis Biographie ist, erwähnt sie im Brief vom 28. Juni 1920 an Martin Kreisig, Robert-Schumann-Haus Zwickau; Korrespondenz-Nr. 2164

Ausspruch des jungen Schumann; denn der Bruderkuß hatte ihm das Geheimnis von der Zwiespältigkeit alles menschlichen Seins erschlossen. Noch ist sein Forschen nach den Schicksalen jener großen Selbsterstörer wie Byron und Hölderlin mit knabenhafter Neugierde gemischt, noch verhüllt ihm die warme Enge seiner Umgebung die eigene Daemonie – aber langsam erwachte in seinem Innern jener tiefe Drang zur Selbstverzehrung, dem manche bürgerliche Tugend im Wege stand. /Doch/ Vorläufig noch wandelte ein begüterter Kaufmannssohn durch Zwickaus Straßen und ein reiches Kaufmannshaus war es, in dem er sein anderes Ideal ~~findet~~ fand: Franz Schubert.² Agnes Carus, die junge Gattin eines damals noch in Colditz wirkenden ~~Mediziners~~ Professors der Medizin³, weilte im Frühsommer 1827 bei den Zwickauer Verwandten zu Besuch. Sie war es, die Schubertsche Lieder so schön sang, dass Schumann von einer Schubert-/ Begeisterung erfasst wurde, ~~der~~ die ~~der~~ ~~von~~ für Jean Paul ~~nicht~~ an Intensität /nicht/ nachstand. Daß auch Agnes Carus, die Mittlerin, ihr Teil Anbetung erhielt, ist selbstverständlich. Sie, die stundenlang mit dem Jüngling musizierte, ihm gleichgestimmt war und ihn verstand, nimmt jetzt die erste Stellung in seinem Herzen ein. „Jetzt fühle ich sie erst, die reine höchste Liebe, die nicht ewig nur an Taumelkelchen des Genusses schlürft, die ihr Glück in göttlicher Anschauung, in Verehrung, findet. O Freund – wär ich das Lächeln, ich wollt um ihre Augen fliegen, könnt ich die Freude sein, ich wollte ihr leise durch alle Pulse hüpfen, ja! wär' ich eine Träne, ich wollte mit ihr weinen und

(siehe auch den Kommentar zu Teil 2 in *Correspondenz Nr. 32*, S. 12, Anmerkung 14).

² Vgl. Walter Dahms, *Schumann*, Berlin 1916, S. 16ff.

³ Pfitzner notierte sich zu Carus im Kalenderheft (Pfitzner-Nachlass, F 68 Pfitzner 4751/3, Bl. 1): „Dr. med. Ernst August Carus – zuerst praktischer Arzt in Leipzig, hernach (1824–28) in Colditz, darauf Professor der Medizin in Leipzig (bis 1844) und Dorpat (bis 1854); seine erste Frau, geb. Küster, verstarb schon 1839! –“.

wenn sie dann wieder lächelte, gerne mit ihr sterben und gern, gern nicht mehr sein“. Emil Flechsig⁴, der schon in Leipzig studierend saß, ~~bleibt~~ blieb nach wie vor der Vertraute. Zu ihm wanderten die Briefe, die ~~Schumanns~~ sein Innere/s/ spiegeln; ~~den Robert~~ der junge Schumann hat ein beinahe literarisches Bedürfnis, sich auszusprechen und ~~sich~~ selbst zu betrachten. Sobald er für sein Gefühl in ein neues Stadium der Entwicklung tritt, resümiert er über die vergangene Epoche. Als Agnes Carus von Zwickau schied, lud sie den Jüngling ein, sie in den Ferien in Colditz zu besuchen, und eifrig wurden die Vorbereitungen zu einer großen Sommerreise getroffen. Reichlich mit Geld versehen ging es Ende Juli in den Postwagen und nach Leipzig. Da traf das „Kleeblatt Flechsig, Röller⁵, Walther⁶ und Schumann“ wieder zusammen. Flechsig gab seine neue Philosophie (er hörte die ~~Kantlehre~~ Kant'sche Lehre, wie Krug sie dozierte) zum Besten, die Schumann hochachtungsvoll mit dem Kopf nickend anhörte ohne viel zu bestreiten; denn er verstand wenig davon. Walther disputierte überlegen und zeigte schlechte Gedichte vor. Röller führte den Kleinstädter in ein Weinlokal, das ihm der roten Vorhänge, der Gartenmusik und des feinen Zigarrendampfes halber „großweltartig, pariserisch“ vorkam. Die auf- und abgehenden Studenten mit den dreifarbigem Mützen erweckten sein höchstes Interesse. Am nächsten Tag ging es mit Flechsig und Theodor Carus, einem Sohn der Zwickauer Familie, weiter. „Der 25. war aber ein Freudentag; der blaue schöne Himmel draußen guckte heiter über die hohen Häuser herunter. Der Einspänner nach Colditz war bestellt. Theodor Carus hatte seinen blauen Frack

⁴ Geb. 1808 in Wiesenburg, gest. 1878 in Zwickau. Schul- und Studienfreund Schumanns. Pfitzner hatte wohl durch Martin Kreisig Zugang zu dessen bis dahin nur als Manuskript überlieferten „*Erinnerungen*“.

⁵ Eduard Hermann Röller. Geb. 1808 in Treue, Sterbedatum unbekannt. Schulfreund Schumanns, studierte in Leipzig und Heidelberg Theologie.

⁶ Otto Hermann Walther. Geb. 1809 in Langenchursdorf, Sterbedatum unbekannt. Schul- und Studienfreund Schumanns.

mit blanken Knöpfen an, und das nachlässig herumgewurstele gelbseidene Halstuch stand ihm gut. Emil mußte selig sein, nach seinen Augen zu schließen. Man dachte in Probsthayda kaum an 1813⁷, so heiter schien der Himmel auf das Schlachtfeld und auf drei Studentengesichter, auf denen der innere Widerschein klar dastand. Aber der Einspanner ging doch gar zu erbärmlich, und das Pferd bewegte sich in lauter Extremen, einmal blieb es stehen, einmal gings Galopp. Man sagte lachend ärgerlich, Carus könne nicht fahren, und Emil fluchte oft trotz des Sonnenscheins. Carus legte aber auch wie schlechte Fahrer sein Kutschergenie mehr in die Peitsche als in die Zügel, und ich machte manchen moralischen Vergleich. Endlich geriet der Hengst in ein mildes poetisches Feuer und trabte passabel. Emil ward zum Kutscher creirt, hatte wenig Furcht und fühlte sich wirklich etwas. Wir lagen nachlässig im Wagen, und ich las Carus Gedichte von [Karl Heinrich] Heydenreich⁸ vor, und er sagte gerührt: sehr schön. Und wards nicht den ganzen Weg immer schöner und idyllischer? Die Birkenwälder mit den weißen Rinden und dem hellen Grün schienen auf Sachsens Landesfarben zu deuten. – Und wie wir erst wieder unsere gute Kindheits-Mulde wiedersahen mit dem stillen freundlichen Wellengang und dem durchsichtigen Blau so flogen auch Träume in die Gegenwart, ich dachte an Nanni, und Emil merkte es mir an. Ein Berg nahm Emils ganze Aufmerksamkeit und Phantasie in Anspruch, er hatte wirklich drei Monate lang keinen gesehen (~~seit der von dem Gebirgstädtchen Zwickau nach Leipzig gegangen~~

⁷ Pfitzner spielt auf die Völkerschlacht bei Leipzig 16. bis 19. Oktober 1813 an, die u.a. in der Ortschaft Probstheida (seit 1910 Stadtteil im Südosten von Leipzig) ausgetragen wurde. Napoleons Truppen erlitten hier die entscheidende Niederlage.

⁸ Da in der von Schumanns Vater herausgegebenen Reihe Etui-Bibliothek der deutschen Classiker als Bd. 15 auch die Gedichte Heydenreichs erschienen sind, dürfte Robert Schumann aus einem dieser Bändchen gelesen haben.

war). Wir kamen in Grimma an, und Carus bestellte manches beim Kutscher und Hausknecht, ziemlich kühn dünkt mir. Man ging in der Stadt herum und sah die wenigen Merkwürdigkeiten an. Emil konnte es durchaus nicht lassen den Berg zu besteigen; auf dem Bergschlösschen wurde auf einem Miniaturbillard gespielt; daß man an einem Flecke stehen bleiben konnte, so nahe standen die Bälle vor Einem. Die Sonne stand schon hoch, und die ganze Welt sog trunken an ihr, die braunen, gefurchten Felder – und alles. Im Gasthofs wurde darüber debattiert, ob man mit mir nach Colditz fahren sollte; ich brachte es dahin, indem ich die Rollen umkehrte und die beiden Wirte zu meinen Gästen machte. „Aber bei Carus’ens bleibe ich durchaus nicht“ sagte Carus. Es war angespannt. Ueber Stock und Stein gings fort auf Hundewegen. Carus war ganz entzückt, wie er in einem Dorfe endlich wieder einmal ein „vernünftiges Glas Bier“ bekam, das uns fast unvernünftig gemacht hätte. Meine Sehkraft wurde stärker, und ich entsinne mich manches gesehen zu haben, was die anderen vier Augen nicht sahen, und sie wunderten sich.

Endlich glänzte Colditz fern mit dem weißen Schlosse entgegen – allgemeine Freude; die Sonne stand mit ihren Strahlen gerade auf der Erde“.⁹ Hier bricht das Reisetagebuch, als „Jünglingswallfahrt“ kurz nachher bearbeitet, ab und dem Freund wird von dem Zurückgekehrten über die Colditzer Tage nur ein Satz geschrieben¹⁰: „Dass es mir bei Carus’ in Colditz

⁹ Exzerpt aus den „Jünglingswallfahrten“, Robert-Schumann-Haus Zwickau; Archiv-Nr.: 4871,IV,3–A3, zitiert wohl nach Max Kalbeck, *Aus Robert Schumann’s Jugendzeit. Ein biographisches Blatt*, in: *Österreichische Rundschau* 1883, Band 1, S. 35. Faksimile und Transkription des Originals neuerdings durch Gerd Nauhaus, *Schumann. Jünglingswallfahrten*, in: *Zwischen Poesie und Musik. Robert Schumann – früh und spät. Begleitbuch und Katalog zur Ausstellung*, hg. von Ingrid Bodsched und Gerd Nauhaus, Bonn 2006, S. 40–50.

¹⁰ Brief an Emil Flechsig, Zwickau, 29. August 1827, *Jugendbriefe von Robert Schumann. Nach den Originalen mitgeteilt von Clara Schumann*, Leipzig 1885, S. 6.

herrlich ergangen ist, kannst Du Dir wohl denken“. In Dresden war er traurig; denn er traf Nanni nicht an; eine Beethoven-Symphonie versöhnte ihn für eine Stunde mit dem „kalten Leben und mit dem strengen Schicksal“. Dann ging nach Prag, wo der Tokayer ihn wieder froh machte. In Teplitz traf er die Mutter und mit ihr und an dem Grab von / [Johann Gottfried] Seume/ verbrachte er „schöne Stunden“. ~~Lydia~~ Liddys Eltern, die auch mit der Tochter in Teplitz weilten, luden ihn zu einer Wagenfahrt ein. ~~Lydia~~ Liddy bat ihn, einen Berg mit ihr allein zu besteigen. Innerlich schon von ihr frei, ging er aus Höflichkeit, „vielleicht auch aus Abenteuerlichkeit“ mit ihr. Sie bewunderten gemeinsam einen Sonnenuntergang – aber ein Gewitter zog auf, ein Donnerschlag weckte Schumann aus seinem schönen Traum „und das hohe Bild des Ideals ~~verschwand~~ war verschwunden, wenn ich an die Reden denke, die sie über Jean Paul geführt“. Das muß man alles in Schumanns köstlicher Schilderung selbst nachlesen, wie es überhaupt kein besseres Mittel gibt, ihn lieb zu gewinnen, als ein Sich-vertraut-machen mit seinen Jugendbriefen, die sich wie die eines Dichters lesen. Reich an inneren und äusseren Erlebnissen komponierte der Heimgekehrte Lieder nach Texten von Byron [Anhang M2] und Schulze [Anhang M1] und den Anfang eines Klavierkonzertes in E Moll [Anhang B1, verschollen]¹¹. Die Musik nahm ihn wieder ganz gefangen. Wie früher verbrachte er viele Stunden phantasierend am Klavier. Stücke von Schubert, Bach, Mendelssohn und Weber erweiterten sein Rep[er]toire. Er übte sich im vom Blatt spielen, trainierte sein Gedächtnis – doch das vielbewunderte fortreissende Feuer seines Vortrags konnte ihn nicht mehr über den gänzlichen Mangel an Leitung hinwegtäuschen. Er empfand seine mangelhafte Technik, sein ungeschultes Gehör, seine Unkenntnis der Musiktheorie, aber noch war ihm die Musik im Jean Paul’schen

¹¹ *Projectenbuch*, S. 43. Robert-Schumann-Haus Zwickau, Archiv-Nr. 4871, VII, C, 8–A3.

Sinne nur eine „begleitende Trösterin in einsamen Stunden“. Die Probleme ihrer Gesetze ließen ihn allerdings nicht ruhen und er begann eine Schrift „Die Tonwelt aus dem Tagebuch der heiligen Cäcilia“, ästhetische Fragmente und Aphorismen zur Aesthetik der Musik.¹²



Postkarte mit Geburtshaus von Clara Wieck und
Robert Schumanns Stammlokal „Kaffee-Baum“
(Signatur: Pfitzner-Nachlass, F68 Pfitzner 4751/97)

¹² Robert-Schumann-Haus Zwickau; Archiv-Nr. 4871, V,2-A3. Übertragung in Frauke Otto, *Robert Schumann als Jean Paul-Leser*, Frankfurt a. M. 1984, S. 66–75, und besprochen in Arnold Schmitz, *Anfänge der Ästhetik Robert Schumanns*, in: *ZfMW* 2, 1919/1920, S. 535–539.

Doch es wird Zeit, sich zu erinnern, dass wir von einem Schuljungen reden, allerdings von einem Primaner, der schon einige Freiheit erlaubtermaßen genoss!, ~~denn~~ da ein mäßiges Wirtshausgehen ~~war den~~ /den/ zukünftigen Studenten gestattet, /war,/ wobei die Jugend die vaterländischen Fragen eifrig abhandelten; /denn/ auch in Zwickau wurde in jenen Jahren nicht nur leidenschaftlich politisiert, sondern auch kräftig agitiert. Im Rathaus war seit 1826 als Hilfsarbeiter [Martin Gotthard] Oberländer [1801–1868], der nachmalige sächsische Minister des Innern im März-Ministerium, angestellt. Er ~~be~~benutzte den Fechtunterricht, den er in den Oberklassen des Gymnasiums gab, zur eifrigen Propaganda für die Burschenschaft und deren Ziele mit den Mitgliedern des literarischen Vereins war er besonders vertraut.¹³

Schumann, selbstverständlich begeistert dichtete einige den „Burschen und ihrer Verbindung“ gewidmete Sänge¹⁴. Er machte sich ein Bild von ihrem Treiben, wie es der Wirklichkeit des studentischen Lebens nicht entsprach, und erst später fand er die einzig ihm gemäße Art, für das werdende Deutschland zu kämpfen. Die politische Tradition des Schumannschen Hauses war vom Vater her republikanisch und demokratisch; August Schumann hatte es aber nie vermocht, den Abgott seiner Jugend, den abtrünnigen Kaiser Napoleon, aus seinem Herzen

¹³ Pfitzners Text beruht hier auf persönlicher Mitteilung Martin Kreisigs, der ihr am 8. Dezember 1920 geschrieben hat, „Also [Martin] Oberländer! Entschuldigen Sie, diesen „Fechtlehrer“ Schs’ hatte ich s. Z. in Ihren Fragen übersehen. Oberländer kam als Ratshilfsarbeiter etwa 1826 hierher n. Zwickau; da er begeisterter Burschenschafter war, fing er in d. oberen Klassen d. Gymnasiums, bes. b. d. literar. Verein (der die Sache sowieso etwas Studentisch trieb) an „zu keilen“ und bereitete die zukünftigen Burschenschafter durch Fechtunterricht schon auf die künftigen Heldentaten vor: Also um zu Keilen.“ Pfitzner-Nachlass, F 68 Pfitzner 4751/9.

¹⁴ In *Allerley aus der Feder Roberts an der Mulde*, S. 84. Robert-Schumann-Haus Zwickau; Archiv-Nr: 4871,I,2–A3.

zu reißen, eine Verehrung, die auf Robert überging, und welche Schwäche dem alten Schumann von seinem Freund und späteren Biographen, dem Diakonus Karl Ernst Richter, nie ganz verziehen wurde. Dieser hochbedeutende Mann, der die nach des Buchhändlers Tod eingegangenen „Erinnerungsblätter“ durch die weit radikalere politische Wochenschrift „Die Biene“ ersetzte, die welche 1833 verboten wurde, ~~hatte auf~~ wird von Schumann ~~entscheidend~~ ~~entschieden~~ Einfluss geschildert¹⁵. „Richter, vulgo Bienenrichter. Nicht ohne Einfluss auf meine frühere Bildung. Erkannte frühzeitig in mir den Musiker. Wollte mich einmal auf die Fürstenschule nach Grimma schicken, was ich ihm nie verziehen haben würde, hätte ich damals nicht Kraft mich entgegenzustemmen gezeigt. – In der öffentlichen Meinung herabgekommen. Ein ordentlicher Talleyrand im Umgang, versetzt so scharfe Hiebe, dass erst später die Wunde sich zeigt und blutet. – Vor ihm kam ich mir immer wie ein Schüler vor. Ein Mensch, dem alles, was er ergriff, wunderbar gelang. Zeichner, Musiker, Kaufmann, Prediger, Philolog, Politiker, Buchhändler, Advokat. Da er nach Amerika geht, so kann ich getrost den Bericht schließen mit dem Geständnis der Bewunderung seines poetischen Genies“.

Richter saß noch als Abgeordneter im konstitutionellen Landtag, dann wanderte er nach Amerika aus, um beim Ausbruch der Revolution in die Heimat zurückzukehren, wo er 1868 starb.

In der Schule war an die Stelle Klopfers Friedrich Gottfried Wilhelm Hertel als Rektor getreten, ein Philologe von Ruf, der die neue Herausgabe von E.[gidio] Forcellinis „Totius latinitatis Lexicon“ leitete. Schumann, als Lieblingsschüler und Bruder des Verlegers (das Buch erschien bei Karl Schumann in Schnee-

¹⁵ Zitat aus Schumanns Erinnerungsnotiz „Menschen“, aber wohl nicht nach dem Original zitiert, sondern nach F. Gustav Jansen, *Aus Robert Schumanns Schulzeit*, in: *Die Musik*, 1906, Bd. 5, S. 4–99, hier S. 85. Original im Robert-Schumann-Haus Zwickau; Archiv-Nr. 4871, VI,1–A3.

berg¹⁶), durfte Hilfsdienste tun und erhielt einen Taler für jeden Druckbogen. Hertel war Schumann sehr gewogen. Die unter Roberts sehr bemerkenswerten Aufsätze gesetzten Zensuren sind ~~die mehr~~ mehr die eines Freundes als ~~die eines~~ Lehrers. Für die schon damals schwer leserliche Schrift seines Schülers hatte er milden Tadel: „Manches kann ich durchaus nicht lesen“, oder „Hieroglyphen“¹⁷. Sehr reizend hat Hertel unter einen Aufsatz des Primaners über den Einfluss der Einsamkeit auf die Bildung des Geistes folgende Worte gesetzt : „Auch einen festen Lebensplan entwirft man am besten in der Einsamkeit. Wissen Sie, worauf ich hiermit hindeuten will?“¹⁸. Dem erfahrenen Pädagogen mochte wohl Besorgnis ankommen, /wenn er sah,/ wie wenig der Vaterlose sich um eine Gestaltung seines zukünftigen Lebens kümmert. Das taten inzwischen andere für ihn. Die Familie und der vom Vater eingesetzte Vormund Roberts, der Stadtrat Gottlob Rudel, bestimmten ihn zum Studium der Jurisprudenz. Dieser Beschluß macht uns lächeln, aber die Seinen sahen es sicher so, daß wenn man dem Jüngsten das ermöglicht, wonach sein verstorbener Vater mit so heißer Sehnsucht vergeblich gestrebt, man ihm damit aus der Enge kleinstädtischen Daseins heraushalf. Als einziger unter den Brüdern war ihm der Besuch einer Universität erlaubt und damit von neuem die Sonderstellung ~~geboren~~ bestimmt, die die Liebe seiner Angehörigen ihm von früh auf in der Familie geschaffen. Das Vermögen, das August Schumann bei seinem frühen Tod hinterlassen, war Roberts verwöhnter Erziehung nicht ganz entsprechend und keineswegs so groß, dass er auf ein Brotstudium hätte verzichten können. Robert selbst mag an den großen Juristen in Weimar gedacht

¹⁶ Bei dem „Buch“ handelt es sich um vier schwere, 1831–35 erschienene Folio-Bände, um das bedeutendste einsprachige Latein-Lexikon der Zeit.

¹⁷ Pfitzner zitiert offenbar auch hier nicht nach dem Originalmanuskript, sondern nach dem Aufsatz von F. Gustav Jansen, *Aus Robert Schumanns Schulzeit*, a.a.O., S. 97.

¹⁸ Ebd.

und sich im Stillen vorgenommen haben, ähnlich wie der Notar Walt in den geliebten Flegeljahren eine romantische Lebensführung mit der Stellung eines Juristen zu vereinigen. Ihm war die Universität zunächst die Pforte zum Leben und voll Ungeduld sah er dem Schulschluss entgegen.

Am 15. März fand das durch Klopfer eingeführte Abiturientenexamen statt, in dem Schumann die Note Eximie dignus¹⁹ erhielt. – Kurz vorher hatte eine Revision des Lyceums durch den Domherrn Prof. Dr. Tittmann stattgefunden. Als diesem ein Fackelzug gebracht wurde, hielt Schumann die Rede; eine Tatsache, die genügen dürfte, um die Legende über seine schon damals einsetzenden Hemmungen in der Fähigkeit sich mitzuteilen, zu zerstreuen. Allerdings blieb er bei der Entlassungsfeier in seinem selbstverfassten Gedicht Tasso²⁰ mit der grössten Seelenruhe stecken; er hatte es einfach nicht memoriert. Am 29. März 1828 ließ er sich in Leipzig als stud. jur. immatrikulieren, machte mit Flechsig eine gemeinsame Wohnung aus und kehrte auf kurze Zeit nach Zwickau zurück, wohin ihm der schnell gewonnene Freund, Gisbert Rosen, auch ein Jean Paul Schwärmer, folgte.

¹⁹ „Außerordentlich würdig“. Diese Note erhoffte Schumann laut Brief an Flechsig vom 17. März 1828 zu erhalten (*Jugendbriefe*, a.a.O., S. 18). Tatsächlich aber lautete die Gesamtnote „omnino dignus“ („gänzlich würdig“), das eximie bekam nur sein Mitschüler Rothe, was Walther, der auch das eximie erwartet hatte, und wohl auch Schumann außerordentlich erboste, vgl. Schumanns undatierten Brief an Flechsig (Poststempel 24. März 1828), siehe Siegfried Kross, *Briefe und Notizen Robert und Clara Schumanns*, Bonn 1982, S. 11–13, hier S. 2 plus Kommentar S. 13. Da Pfitzner hier die falsche Note kolportiert, hat sie offenbar das ihr von Kreisig laut Poststempel am 6. Januar 1921 (Pfitzner-Nachlass, F 68 Pfitzner 4751/12: „Einen schönen Abschluß zu dem fertigen Abschnitte könnte ich Ihnen anbieten: Die Abschrift von Schs. Maturitätszeugnis (Original vor 14 Tagen von Marie Sch. zum Geschenk erhalten).“⁴) angebotene Abiturzeugnis Schumanns nicht mehr zu Gesicht bekommen oder nicht mehr einarbeiten können.

²⁰ Enthalten in: *Prosa und Poesie von Robert Schumann. 1826*. Robert-Schumann-Haus Zwickau; Archiv-Nr. 2003.01–A3.

Die Beiden halfen noch die Hochzeit von Julius Schumann²¹ feiern, dann ging es mit der Eilpost fort. Eine große Reise sollte der Auftakt zum neuen Leben sein. „Die Schule ist nun hinter dem Rücken und die Welt liegt vor mir: ich konnte mich kaum der Tränen enthalten, wie ich zum letztenmale aus der Schule ging: aber die Freude war doch größer als der Schmerz. Nun muss der innere, wahre Mensch hervortreten und zeigen, wer er ist: hinausgeworfen in das Dasein, geschleudert in die Nacht der Welt, ohne Führer, Lehrer und Vater – so steh’ ich nun da, und doch lag die ganze Welt nie in einem schöneren Lichte vor mir als gerade jetzt, wo ich vor ihr stehe und fröhlich und frei ihrer Stürme lächle“.²²

²¹ 1805–1833, drittältester Bruder Schumanns. Verlagsbuchhändler in Zwickau, heiratete am 15. April 1828 Emilie Lorenz (1810–1860).

²² Brief an Emil Flechsig vom 17. März 1828, abgedruckt in: *Jugendbriefe*, a.a.O., S. 13.